

# Antimodernist

Die katholische Stimme

37. Ausgabe

April 2023

## Der Mythos Joseph Ratzinger II

Im Grunde ist jedes Menschenleben ein großes Abenteuer, gilt es doch einen ewigen Lohn zu erobern. Was könnte noch abenteuerlicher sein, als durch ein zeitlich befristetes Leben sich ewiges Glück zu verdienen? Dieses Abenteuer wird nochmals spannender für einen Menschen, der großen gesellschaftlichen oder kirchlichen Einfluß gewinnt, da er diesen Einfluß einmal vor Gott und der Ewigkeit wird verantworten müssen.

Auf unserem Erlebnisparcours haben wir das abenteuerliche Leben Joseph Ratzingers bisher in all denjenigen Stationen nacherlebt, die ihn zum Startheologen haben aufsteigen lassen, als welcher er sodann auf dem sog. Zweiten Vatikanum hat tätig werden können. Joseph Ratzinger war einer der Macher des Zweiten Vatikanums. Während dieser vier Jahre der Intrigen, Beratungen, Auseinandersetzungen und Fehlentscheidungen ist etwas

Unheimliches passiert, denn bekanntlich floß damals der Rhein in den Tiber, was selbstverständlich unvorstellbare Überflutungen nach sich gezogen hat, ideologische, irrlernmäßige Überflutungen gewaltigen Ausmaßes. Die zurückgebliebenen Schäden waren schier unüberschaubar, von überall her hörte man: Land unter! Wir gehen zugrunde!

Freilich konnte nur derjenige dieses Riesenunglück wahrnehmen, der sich inmitten dieser Verwirrungen seinen nüchternen Blick und seinen katholischen Standpunkt bewahrt hatte. Es würde in diesem Rahmen viel zu weit führen, dies detailliert aufzuzeigen. Aber *eine* Irrlehre wollen wir kurz ins Auge fassen, zu deren Ausarbeitung Joseph Ratzinger maßgeblich beitrug und die letztlich eine Neudefinierung dessen, was bisher unter „Kirche“ verstanden wurde, bedeutete.

## Der Rauch Satans im Tempel Gottes

Erinnern wir uns zunächst an den dreizehnten und vorläufig letzten Halt der letzten Nummer. Während der statistisch gesehen größten Versammlung von Kardinälen und Bischöfen und Ratgebern und Beobachtern der ganzen Kirchengeschichte geschah das Unglaubliche: Alle versanken in einen bis dahin nicht denkbaren Irrglauben, den sog. Modernismus. Hierzu hat der französische Philosoph Jacques Maritain gegen Ende seines Lebens überaus treffend bemerkt: „*Der Modernismus der guten alten Art war bloß ein Schnupfen im Vergleich zu jener Lungenentzündung, die der konziliare Modernismus darstellt.*“

Infolgedessen stürzte die ganze Institution ins Chaos – das nahmen jedoch nur noch erschreckend wenige als solches wahr. Die Feinde freuen sich diebisch, wohingegen die Massen in Ratlosigkeit versinken. Es ist der größte je errungene Sieg der Feinde der Kirche. Auf dem Spruchband liest man: „*Wir haben das Gefühl, daß durch irgendeinen Spalt der Rauch des Satans in den Tempel Gottes eingedrungen ist.*“

Damit ist in der Tat die Urteilsbasis der allermeisten konservativen und traditionalistischen Konzilskritiker beschrieben, der Eindruck aller ratlosen Katholiken. Diese haben das bloße „Gefühl“, also kein klares, sach-

lich geklärtes Wissen, daß „durch irgendeinen Spalt der Rauch des Satans in den Tempel Gottes eingedrungen ist“. Doch die Frage, woher denn eigentlich dieser Rauch Satans gekommen und durch welchen Spalt er genau in den Tempel Gottes, womit doch die katholische Kirche gemeint ist, eingedrungen sei, wird nicht gestellt, sondern bleibt ebenfalls nur ein „Gefühl“. Alles bleibt somit in der Schwebelage, die von der Sache her notwendigen Entscheidungen werden nicht getroffen und die unausweichlichen Schlußfolgerungen nicht gezogen.

Besonders kurios wird es, wenn nicht wenige Traditionalisten sich auf diesen Satz Montinis berufen, da doch, wie aus dem Zusammenhang des ganzen Zitates leicht ersichtlich ist, dieser mit dem Eindringen des Rauches Satans gerade den Traditionalismus im Auge gehabt hatte und nicht den Modernismus, wie es sich die Traditionalisten kurzsichtig zusammengeremelt haben. Dennoch war der Satz äußerst gut gewählt und stiftet seither große Verwirrung, was Montini wohl letztlich beabsichtigte. Es war so, als würde der Brandstifter laut „Feuer“ schreien und sich daraufhin schnell aus dem Staub machen...

Worum ging es jedoch damals tatsächlich? Es ging um das Goldene Kalb der Modernisten, DAS KONZIL. Wir haben schon gehört,

daß angeblich ohne Ratzinger das Konzil nicht zu denken gewesen wäre, was sicherlich eine Übertreibung ist. Genauso könnte man behaupten, daß ohne Karl Rahner, ohne Henri de Lubac, ohne Teilhard de Chardin, ohne Karol Wojtyła, ohne Hans Küng, usw. das Konzil nicht zu denken gewesen wäre. Es ist so, wie im hl. Evangelium berichtet wird. Als unser Herr Jesus Christus den Besessenen fragt: „Wie heißt du?“, antwortet dieser: „Legion“, worauf der Evangelist erklärt: „Denn viele Dämonen waren in ihn gefahren.“ (Lk. 8, 30)

Bei der damaligen Massenveranstaltung im Vatikan handelte es sich beileibe nicht um den Alleingang eines einzelnen Irrlehrers, es handelte sich um eine konzertierte Aktion. Die Irrlehrer waren Legion geworden und hatten ihren Zerstörungsplan fertig in der Schublade. Nur insofern man diese Tatsache Tatsache sein läßt, versteht man auch, was damals tatsächlich geschehen ist. Ansonsten bemüht man sich vergeblich und endlos, das Konzil im Lichte der Tradition zu erklären. Genauso gut könnte man versuchen, die Irrlehren des Arius, Nestorius oder Luther im Lichte der Tradition zu erklären, was die Modernisten inzwischen im Lichte ihrer Tradition auch tatsächlich eifrig tun.

**Vierzehnter Halt:** Wir befinden uns irgendwo im Vatikan und stehen vor einem äußerst ungewöhnlichen Gebäude. Unwillkürlich denkt man: Was hat dieses Ding hier zu suchen und was hat es zu bedeuten? Das Gebäude könnte man für eine etwas unförmige, mißratene und zudem noch überdimensionierte Turnhalle halten, hätte es nicht diese allzu seltsame Form. Da wir das Rätsel nicht lösen können, fragen wir einen Passanten. Dieser erklärt: „Das ist die Audienzhalle der Päpste, die Aula Nervi. Sie ist ziemlich häßlich, paßt keinesfalls hierher – und stellen Sie sich vor, sie hat die Form eines Schlangenkopfs!“

Durch diesen Hinweis enträtselt sich der Bau allmählich vor unseren Augen, er sieht tatsächlich bei näherer Betrachtung einem Schlangenkopf verblüffend ähnlich. Wir beschließen, uns das unheimliche Gebäude etwas genauer von innen anzusehen. Beim Eintritt stockt uns der Atem, denn wir blicken über den großen Saal hinweg auf die Bühne – d.h. in ein riesiges Schlangenmaul! Über der Bühne wird durch die Lichtbrechung an der Decke überaus beeindruckend ein Schlangenkopf gestaltet. Seitwärts starren uns die großen Schlangenaugen geradezu hypnotisierend an. Unheimlicher und irritierender kann man sich das Ganze gar nicht mehr vorstellen: Die teuflische Schlange inmitten des Vatikans!

Nach kurzer Zeit tritt durch eine große Tür von seitwärts direkt ins Maul eine weiße Gestalt und bleibt genau zwischen den zwei riesigen Giftzähnen stehen. Hinter dieser weißen Gestalt erkennt man eine grausig-dämonische Skulptur, man wähnt sich inmitten der Hölle. Die weiße Gestalt springt wild fuchtelnd umher und schreit hysterisch: „Neues Pfingsten, neuer Glaube, neue Kirche, neue Welt!!!“ Auf einmal öffnet sich auf der Bühne ein Abgrund aus dem dunkler, finsterner, schwarzer Rauch aufsteigt, aus welchem wiederum unzählige Dämonen herausschwärmen, Dämonen, die z.T. Gesichter wie Menschen haben und den Stars der Menschenmachwerkskirche beängstigend ähnlich sehen. Die Dämonen schwärmen in die ganze katholische Welt hinaus, indem sie unaufhörlich schreien: „Neues Pfingsten, neuer Glaube, neue Kirche, neue Welt!!!“ – Und man faßt es kaum, immer mehr Katholiken folgen den Dämonen und bauen eifrig mit an dieser unheimlichen neuen Welt, die dem Satan dient und nicht Gott!

### Die Audienzhalle der Päpste

Es ist sicherlich erwähnens- und bedenkenswert, mit und nach Giovanni Battista Montini, alias Paul VI., werden alle „Päpste“ – natürlich auch Joseph Ratzinger als „Benedikt XVI.“! – ihre Audienzen in der Aula Nervi abhalten, so genannt nach seinem Erbauer: Pier Luigi Nervi. Montini beauftragte diesen ca. ein Jahr vor Ende des 2. Vatikanums, einen großen Audienzraum am Rande der Vatikanstadt auf dem etwas beengten Gelände gegenüber der Südflanke des Petersdoms zu bauen, die nicht nur ihren katechetisch-religiösen Zwecken genügen, sondern sich zudem einer ebenso gediegenen wie zeitgenössischen Formensprache bedienen sollte. Dazu hatte ihn Montini selbst angehalten, wie er seinen Gästen bei der Eröffnung der Audienzhalle verriet. Die zeitgenössische Formensprache ist somit für Montini der Schlangenkopf und das Schlangengmaul, in dem sich eine 20 mal 8 Meter große Bronzeskulptur von Pericle Fazzini befindet, die angeblich die „Auferstehung“ Christi zeigen soll – nicht aus dem Grab, sondern aus der Verwüstung des Gartens Gethsemane, mit entwurzelten Bäumen und gespaltenen Felsen, wie nach einer Atombomben-Explosion. Bei genauerer Betrachtung entpuppt sich der „Auferstehungschristus“ jedoch als Baphomet, eine im Okkultismus übliche Darstellung Satans. Betrachtet man den Kopf dieser Skulptur aus bestimmten Blickwinkeln, kann man ebenfalls deutlich eine Schlangenform erkennen. Diese grausige, dämonische Skulptur ersetzte einen alten Wandteppich der Raffael-Schule und komplettierte den Schlangengmaulsaal. Die

Museumsdirektorin Barbara Jatta schwärmte anlässlich einer Ausstellung in der Sixtinischen Kapelle von diesen Wandteppichen des Giganten der Renaissancemalerei: *„Auf der ganzen Welt gibt es nichts Schöneres zu sehen, als die Sixtinische Kapelle geschmückt mit den Wandteppichen des Raffael, die über alles hinausgehen.“* Verständlicherweise paßte der Wandteppich der Raffael-Schule nicht ins Schlangengmaul und den Schlangenkopfsaal, er mußte dem Baphomet weichen. Da wundert es einen auch nicht mehr, daß sich im ganzen Saal kein einziges Kreuz findet.

Die auf der Bühne inszenierte Szene erinnert einen an die Schau aus der Geheimen Offenbarung des hl. Johannes, Kapitel 9:

*„Der fünfte Engel stieß in die Posaune. Da sah ich einen Stern, der vom Himmel auf die Erde gefallen war. Ihm wurde der Schlüssel zum Schacht des Abgrundes gegeben. Er öffnete den Schacht des Abgrundes, und Rauch stieg aus dem Schacht auf wie der Rauch aus einem gewaltigen Ofen, und Sonne und Luft wurden von dem Rauch aus dem Schacht verfinstert.“*

*Und heraus aus dem Rauch kamen Heuschrecken auf die Erde, denen Macht gegeben wurde, wie sie die Skorpione der Erde haben. Sie hatten den Befehl, dem Gras der Erde, dem Grün und den Bäumen keinen Schaden zuzufügen, sondern nur den Menschen, die nicht das Siegel Gottes auf der Stirn haben. Doch durften sie diese nicht töten, sondern sie nur fünf Monate lang peinigen, und die Pein, die sie zufügten, war wie die Pein, die*

entsteht, wenn ein Skorpion einen Menschen sticht.“ (Offb. 9, 1 - 5)

Die Bauarbeiten an der Audienzhalle begannen etwa ein Jahr nach dem 2. Vatikanum und endeten am 30. 06. 1971 mit der „Einweihung“, sie verschlangen rund 34 Millionen D-Mark. 1971 eine recht stolze Summe! Sicherlich ergibt das Datum rein zufällig:  $3 \times 6 = (1+9+7+1) 18$ . Seitdem empfangen also die „Päpste“ der Menschenmachwerkskirche ihre Gäste im Schlangenmaul und verkünden laut und andauernd die eine Botschaft: „Neues Pfingsten, neuer Glaube, neue Kirche, neue Welt!!!“

Auf dem Dach der Audienzhalle wurden bis 2008 mehr als 2000 Solarmodule installiert, wodurch dieses nunmehr auch von außen noch schlangenähnlicher, wie von glänzenden Schuppen überzogen, aussieht.

Überaus passend wurde die Schlangenkopfbühne während der Corona-Krise von Bergoglio zum Impfzentrum umfunktioniert: Hier wurden die Angestellten des Vatikans mit ihren Familien zwangsgeimpft.

### **Kathedra der Pestilenz**

Die allermeisten Konservativen und auch Traditionalisten ignorieren seit Jahrzehnten hartnäckig derartige Fakten. Daher haben sie auch keinerlei Bedenken, das 2. Vatikanum als Konzil der katholischen Kirche anzuerkennen, womit sie jedoch, wie die Vergangenheit beweist, in Teufels Küche kommen. Denn die Texte dieses „Konzils“ sprühen nur so von Zweideutigkeiten – wiederum zielsicher durchmischt mit eindeutig irrigen Lehren, so muß man hinzufügen. Die Konzilstexte sind schon ein ganz besonderes Teufelsgebräu, hat doch der Teufel in all den Jahrhunderten dazugelernt und sozusagen in diesem „Konzil“ sein Meisterstück abgeliefert.

Was gemeinhin von den Konservativen und Traditionalisten vollkommen unterschätzt wird ist, daß durch das Anerkennen dieses „Konzils“ als solches alle Zweideutigkeiten, ja auch die in den Texten gezielt formulierten Irrtümer, zumindest als theologische Meinung salonfä-

hig werden, gehören sie doch nunmehr zum authentischen Lehramt. Dies wird übrigens ganz offen, ja provokativ in der Aula Nervi zu Schau gestellt. Der „Papst“ sitzt während der Audienzen im Schlangenmaul, unmittelbar vor dem Baphomet und all den ausschwärmenden Dämonen, auf der Kathedra der Pestilenz, und verkündet die teuflischen Irrtümer des nachkonziliaren Modernismus als neue, verbindliche Lehre der Menschenmachwerkskirche! Infolgedessen wurden eine Vielzahl modernistischer Irrtümer etabliert, denn fast jeder Irrlehrer konnte sich fortan auf irgendeinen Text dieses „Konzils“ berufen und seinen Irrtum als Lehre dieser „Kirche“ darlegen.

Ganz folgerichtig setzte deswegen unmittelbar nach Ende des „Konzils“ ein Streit um die richtige Interpretation der vielen zweideutigen Texte und die Interpretationshoheit des Vatikans ein. Wie jeder erleben konnte, gab es wenigstens *de facto* keine solche Interpretationshoheit mehr, widersprach diese doch dem modernistischen System und dem Selbstverständnis des neugeschaffenen synodalen Leeramtes. Das Lehramt-Spielen der Römer war letztlich ein Relikt aus der vorkonziliaren Zeit, das allein dazu diente, die entscheidende Tatsache zu vertuschen, daß nämlich nunmehr dieses Lehramt grundlegend seines Sinnes entleert und zum Leeramt mutiert war. Das neurömische Geschwätz hatte nur noch eine nostalgische Verbindlichkeit – die jedoch ausreichte, all die Konservativen und Traditionalisten jahrzehntelang bei der Stange zu halten! Was für ein genialer Schachzug des Teufels!

In diesem neurömischen Leeramts-Spiel spielte Joseph Ratzinger eine außergewöhnlich wichtige Rolle – ganz besonders später als „Panzerkardinal“. Die Grundlage für dieses Verwirrspiel wurde schon auf dem 2. Vatikanum geschaffen, indem es die Lehre über die Identität der Kirche einfach auflöste. Hierbei spielte eine einzige Formulierung die alles entscheidende Rolle. Aufgrund von nur zwei Wörtern entzündete sich eine wahre Interpretationsschlacht zwischen den progressiven und konservativen Erklärern, mit Ratzinger an der Spitze, die bis heute andauert...

**Fünftehalt:** Ist es eine Studierstube? Ist es ein Ausstellungsraum? Ist es ein Museum? Irgendwie alles miteinander. Da gibt es Bücherregale an den Wänden und einige skurrile, eher neuere Modelle auf Tischen, dazu ältere in Vitrinen, wobei eine alle anderen überragt. Ein Mann geht unruhig durch den Raum, laut mit sich sprechend. „Nein, nein! – Ja, ja!“ so hört man und: „Nein, so geht es nicht auf!“

„Ja, was geht denn nicht auf?“ fragt eine unsichtbare Stimme. Der Mann stutzt einen Augenblick und schaut an die Zimmerdecke, sodann geht er bedächtig zur alles überragenden Vitrine, worin sich ein uraltes, wunderschönes Kirchenmodell befindet. Ein Kirchenmodell, wie es jeder Katholik kennt und sofort als katholische Kirche identifizieren kann. „Nein, nein!“ flüstert der Mann vor sich hin, eifrig den Kopf schüttelnd: „Das ist lange vorbei.“ Sodann wendet er sich einem der Tische zu. Darauf steht auch ein Modell, nur konnte man eigentlich nicht erkennen von was genau. Es war eine Mischung zwischen heidnischen Tempeln und einer Betongarage, eine grausige Kollage, wo absolut nichts zusammenpaßte. „Nein, nein!“ flüstert der Mann wiederum und schüttelt sein weißes Haupt: „Das geht dann doch zu weit“. Eine Weile geht er weitersuchend umher, mit einem Mal bleibt er verwundert stehen. Er schaut und staunt. Vor sich sieht er ein weiteres Kirchenmodell, d.h. eigentlich mehrere und doch wieder eines. In der Mitte steht ein ziemlich großes Modell, einer Kirche nicht unähnlich, in dessen Inneren sich aber weitere Befinden – so wie in jener Art einer russischen Matroschka, die man auseinandernehmen kann, wodurch eine kleinere Matroschka zum Vorschein kommt und darin wieder eine kleinere. Aber nicht nur das, auch draußen herum standen die gleichen Modelle, wenn auch in unterschiedlichen Größen und Farben – so wie eine Matroschka, die wie Orgelpfeifen immer kleiner werdende neben sich stehen hat. Die verschiedenen Einzelmodelle sehen zwar nicht so ganz wie eine Kirche aus, ähneln ihr aber noch irgendwie. Der Mann strahlt über das ganze Gesicht und sagt zufrieden: „Das ist es: ‚subsistit in‘! Lauter ‚subsistit in‘-Kirchen!“

## Kirche Jesu Christi = katholische Kirche?

Auf dem 2. Vatikanum hat man die Kirche, ganz dem modernistischen Irrglauben entsprechend, neu definiert.

Wie jeder Katholik wissen sollte, gründete der Gottmensch Jesus Christus nur *eine* Kirche, also *eine einzige* Heilsanstalt, die den Menschen den Weg zum Himmel weisen und ihn auf diesem Weg stützen und ihn, soweit wie nur möglich, helfen sollte, das übernatürliche Ziel der ewigen Glückseligkeit zu erreichen. Dazu übergab ER Seiner Kirche das unfehlbare Lehramt zur unversehrten Bewahrung des göttlichen Offenbarungsglaubens, die Oberaufsicht über die Verwaltung der übernatürlichen Heilmittel, der hl. Sakramente, und die oberste Leitungsvollmacht über die Gläubigen, um die Heiligkeit des kirchlichen Lebens überall rein zu bewahren.

Mit anderen Worten: Die Kirche Jesu Christi ist und bleibt immer identisch mit der katholischen Kirche. Mathematisch würde man ein Gleichheitszeichen setzen: Kirche Jesu Christi = katholische Kirche, beide sind vollkommen deckungsgleich. Sprachlich drückte man es dementsprechend aus: Die Kirche Jesu Christi *ist* die katholische Kirche. So glaubte jeder Katholik bis zum 2. Vatikanum: „Extra ecclesiam nulla salus“ – Außerhalb der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche gibt es kein Heil.

Die Lehre von der „alleinseligmachenden Kirche“ folgt unmittelbar und notwendig aus ihrer göttlichen Stiftung. Unser Herr Jesus Christus ist „*der Weg, die Wahrheit und das Leben*“ (Joh. 14, 6). ER allein ist „*die Tür*“ zum ewigen Leben. „*Wer durch mich eintritt, wird gerettet. Er wird ein- und ausgehen und Weide finden.*“ (Joh. 10, 9)

Bei seinem Verhör vor dem Hohen Rat bekennt der hl. Petrus feierlich: „... so sei euch allen und dem ganzen Volk Israel kund: Durch den Namen Jesu Christi des Nazaräers, den ihr gekreuzigt habt, den aber Gott von den Toten auferweckt hat: durch ihn steht dieser Mann gesund vor euch. Jener ist der Stein, der von euch Bauleuten verworfen ward, der aber zum Eckstein geworden ist. In keinem anderen ist das Heil. Denn es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir das Heil erlangen sollen.“ (Apg. 4, 10 - 12)

Dabei wirkt unser Herr Jesus Christus das Heil der Menschen als Haupt seines (einzigsten und unteilbaren) Leibes, der hl. Kirche (vgl. Eph. 4, 4) und nur in und durch diesen seinen Leib, der nach kirchlicher Tradition mit der römisch-katholischen Kirche identisch ist (vgl. Pius XII. Enz. „Mystici Corporis“ vom 29.6.1943). Die römisch-katholische Kirche als Leib Christi ist also der einzige Heilsweg, der „*einzigste Port des Heiles*“ (Myst. Corp. AAS 35, 1943, S. 194), das einzig wahre Mittel und Instrument des Heils (DS 3868).

Thomas von Aquin erklärt die „Einheit des mystischen Leibes“ für unerläßlich, denn „... ohne sie kann es kein Heil geben; keinem nämlich steht der Zugang zum Heil offen außerhalb der Kirche, wie auch nicht bei der Sintflut ohne die Arche Noes, welche die Kirche versinnbildlichte (1 Petr 3, 20 f.)“ (S. Th. III 73, 3c).

Ehe wir uns ins nachkonziliare Leer-Chaos stürzen, lassen wir uns diese Wahrheit sicherheitshalber von Papst Leo XIII. kurz darlegen. Dieser lehrte in seiner Kirchenenzyklika „Satis cognitum“ vom 29.6.1896: „*Christus hat die Kirche nicht in der Weise gestaltet und gebildet, als sollte sie eine Gemeinschaft von mehreren Gemeinschaften sein, die zwar einander in der Art ähnlich wären, sich aber voneinander unterscheiden würden und nicht durch solche Bande geeint wären, welche die eine und einzige Kirche bilden könnten, in dem Sinne, wie wir im Glaubensbekenntnis sagen: ‚Ich glaube an die eine ... Kirche‘. Zur Einheit ist die Kirche ihrem Wesen nach*

*bestimmt, da sie auch wirklich einzig und eins ist, aber die Irrlehrer wollen sie in viele Kirchen zerstückeln. Wir sagen also, die alte und katholische Kirche ist nur eine einzige ihrem Wesen und ihrer Überzeugung nach, ihrem Ursprung und ihrer Würde nach ... Jede andere außer dieser, welche auch immer man sich denken mag, kann nicht die wahre Kirche Christi sein, da sie nicht von Christus gestiftet ist“* (Vgl. DS 3303). Denn Christus „*hat nur einen einzigen mystischen Leib angenommen, in dem und durch den er die Menschen der Heiligkeit und des ewigen Heiles teilhaftig macht“* (Vgl. DS 3304).

Diese ganz und gar für unseren katholischen Glauben grundlegende Lehre leugneten die Modernisten vehement – *die Irrlehrer wollen sie in viele Kirchen zerstückeln*, bemerkt Papst Leo XIII.

Schon Papst Gregor XVI. mußte in seiner Enzyklika „Mirari vos“ vom 15.8.1832 (DS 2730) „jene verkehrte Irrmeinung“ geißeln, die unter dem Namen Indifferentismus bekannt war. Dieser behauptete, „*durch jegliches Glaubensbekenntnis könne man das ewige Seelenheil erlangen, wenn das sittliche Handeln die Norm des Rechten und Anständigen wahre... Aus dieser grundverderbten Quelle des Indifferentismus fließt jene absurde und irri-ge Meinung oder vielmehr jener Wahnsinn, jedem (Menschen) müsse die Gewissensfreiheit (als eigenes Recht) zugestanden und gesichert werden“*.

Wie wir wissen, sollte sich schließlich auf dem 2. Vatikanum bei der Erklärung über die Religionsfreiheit „jene verkehrte Irrmeinung“ durchsetzen. Im Vorfeld hatte man schon die Lehre über das Wesen der Kirche geändert. Dabei konnten die Modernisten jedoch ihre Irrtümer noch nicht ungeschminkt in die vorliegenden Texte einbringen, sie mußten sie nämlich so formulieren, daß sie bei der Mehrheit der Konzilsväter Anklang finden konnten. Anstatt die katholische Lehre glatt zu leugnen, sagten sie zwar das Gegenteil, aber ohne daß man es sofort erkennen konnte, daß das Gegenteil gemeint war, also die „alte“ Lehre verneint und

geleugnet wurde. Dieses Täuschungsmanöver glückte ausgezeichnet, weil die Mehrheit der Konzilsväter kein hinreichendes Glaubenswissen mehr hatte und zudem schon lange vorher in Richtung Mehrheit instrumentalisiert worden waren, wie es bei einer solchen Massenveranstaltung sowieso nur äußerst schwer vermeidbar ist.

### „subsistit in“

In seinem Buch *„Benedikt XVI. und das Selbstverständnis der katholischen Kirche – Eine Analyse seiner Verlautbarungen zur subsistit-in-Lehre des Zweiten Vatikanischen Konzils“* hat Dr. Wolfgang Schüler sich ausführlich damit beschäftigt, was denn nun das 2. Vatikanum darüber gesagt hat, was die katholische Kirche wesentlich ist. Wer darüber detaillierte Auskunft haben möchte, dem sei dieses Buch empfohlen.

In unserem Fall geht es nicht so sehr um die Details, uns geht es um des Pudels Kern.

Offenbar kam die schließlich gewählte Formulierung mittels eines protestantischen Beobachters des Konzils, Pastor Wilhelm Schmidt, nach Rom, der dort diese nach eigenem Zeugnis dem damaligen Berater von Kardinal Frings, Joseph Ratzinger, übergeben hat. Hierauf unterbreitete Joseph Ratzinger P. Sebastian Tromp S.J., dem Sekretär der Theologischen Vorbereitungskommission, den protestantischen Vorschlag.

P. Tromp hatte bisher für die Beibehaltung des „est“ [ist] gekämpft. Nunmehr ließ er das „est“ fallen und schlug stattdessen das von Joseph Ratzinger unterbreitete „subsistit in“ vor. Diese Neuformulierung muß Joseph Ratzinger so gefallen, ja aus dem Herzen gesprochen haben, daß er sie bis zu seinem Tod stets zu rechtfertigen suchte. Wenn es auch nicht seine ureigenste Idee war, so war er dennoch der entscheidende, weil genügend einflußreiche Vermittler dieses modernistischen Wort-Streiches.

Verständlicherweise befand sich P. Tromp angesichts der unter den „Konzilsvätern“ herrschenden verschiedenen Erwartungshaltungen in der Zwickmühle: *„Ich weiß es, wir müssen*

*uns bemühen, keinen Anstoß zu erregen bei den getrennten Brüdern und die Kluft nicht noch vergrößern“*, so äußerte er sich einerseits. Füge aber andererseits hinzu: *„Ich bin der Meinung, daß wir die Einheit am besten fördern und wiederherstellen können durch eine klare und deutliche Darstellung der Wahrheit.“*

Der Jesuit befand sich offensichtlich gedanklich noch im falschen bzw. „alten“ Boot – und gab sich schließlich dennoch dazu her, den quadratischen Kreis zu konstruieren: „subsistit in“, das war die Lösung des unlösbaren Problems, Wahrheit und Irrtum zugleich auszusagen und somit die konservativen und progressiven Konzilsväter zugleich zufrieden zu stellen. Übrigens verrät Pastor Schmidt nicht, wer der Erfinder dieser Formulierung war. Aber vielleicht haben sich die Vertreter der Evangelischen Michaelsbruderschaft, mit der Pastor Schmidt als Beobachter des Konzils nach Rom kam, gemeinsam darüber Gedanken gemacht, wie man zumindest sprachlich aus einem Quadrat einen Kreis machen kann. Lag ihnen doch als Protestanten sehr daran, ebenfalls als „Kirche“ anerkannt zu werden.

Was heißt nun eigentlich „subsistit in“? Sobald er das ganze Buch von Wolfgang Schüler durchgelesen hat, wird der einfache Leser sicherlich ganz enttäuscht feststellen: Ich weiß immer noch nicht, was damit genau gemeint ist! Die Geschichte gibt dem einfachen Leser insofern recht, als bis heute auch unter den sog. Fachmännern immer noch Unklarheit darüber herrscht, was denn nun „das Konzil“ damit genau und auf den Punkt gebracht hatte sagen wollen. Der Streit dauert ungebrochen an – d.h. bis heute weiß der Menschenmachwerkskirchler nicht, was seine Menschenmachwerkskirche ihrem Wesen nach ist!

Fragen wir einfach einmal Joseph Ratzinger, vielleicht kann er uns erklären, was er da P. Tromp für ein Gedankenelixier serviert hat. Wolfgang Schüler gibt in seinem Buch einen Auszug aus einem Artikel der FAZ vom 22.9.2000 wieder: *„Es scheint mir absurd, was unsere lutherischen Freunde jetzt wol-*

len“. Hierbei handelt es sich um ein Gespräch – die Modernisten lieben das Interview! – mit Chr. Geyer. Es ist hilfreich, sich in Erinnerung zu rufen, daß es bei den Modernisten das Leeramt des Interviews gibt. Der Vorteil dieser Art des Leeramts besteht für uns darin, daß der Modernist dabei eher sagt, was er denkt. In seinen Schriften hat er viel mehr Zeit und Gelegenheit, die Nebelwerfer einzusetzen. Im spontanen Gespräch ist das erheblich schwieriger. Der Anlaß zu den Differenzen mit den lutherischen Freunden war übrigens die von Ratzinger verfaßte Erklärung *Dominus Jesus* vom 6. August 2000, *Über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche*“. Diese bescheinigte den aus der Reformation hervorgegangenen Gemeinschaften (Protestanten und Anglikanern), sie seien „nicht Kirchen im eigentlichen Sinne“, was den evangelischen Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm nach dem Tod Ratzingers, also selbst noch nach 22 Jahren, veranlaßte, nochmals darauf hinzuweisen, diese Erklärung habe „Verletzungen hinterlassen, die nachgewirkt haben“.

### **Joseph Ratzinger und das „subsistit in“**

Wir ersparen dem Leser die anfängliche Sophisterei, mit der Ratzinger Pius XII. auf seine Seite ziehen möchte, was allein schon eine bodenlose Frechheit gewesen ist, und kommen zu des Pudels Kern:

*„Als die Konzilsväter das von Pius XII. gebrauchte Wort ‚ist‘ durch ‚subsistit‘ ersetzen, hatte dies einen sehr genauen Sinn. Der Begriff ‚est‘ (sein) ist weiter als der Begriff ‚subsistieren‘. ‚Subsistieren‘ ist eine bestimmte Weise des Seins, nämlich Sein als eigenes in sich stehendes Subjekt. So wollten die Väter sagen: Das Sein der Kirche [Jesu Christi] als solches reicht viel weiter als die römisch-katholische Kirche, aber in ihr hat sie in einzigartiger Weise den Charakter eines eigenen Subjekts.“*

Der Meister behauptet hier ziemlich dreist, das „subsistit“ hatte „einen sehr genauen

Sinn“, obwohl seine Fachkollegen und auch er selber über Jahrzehnte hinweg gerätselt haben, was es nun eigentlich genau und auf den Punkt gebracht heißen solle! Er selber erklärt das Wort sodann im philosophischen Sinn – genauer gesagt im scholastischen Sinn, wobei doch Ratzinger die Scholastik gar nicht mochte und die protestantischen Ideengeber schon zweimal nicht. Man muß sich das einmal ganz nüchtern vor Augen halten: Die Macher des Konzils, die ihrerseits erklärt haben, den katholischen Glauben in einer allgemeinen, dem modernen Menschen verständlichen Sprache neu formulieren zu wollen, verwenden in ihrem Text, der das Wesen der katholischen Kirche beschreiben soll, einen protestantischen Vorschlag, der seinem Wesen nach einen philosophischen Begriff beinhaltet, der wiederum nur aus der scholastischen Tradition verständlich ist und nicht gerade wenig metaphysische Voraussetzungen hat, die heutzutage nur noch von äußerst wenigen Fachleuten verstanden werden können – und Joseph Ratzinger behauptet, dieser Begriff hatte „einen sehr genauen Sinn“!!!

Jedenfalls ahnt man, sobald man sich dieses Absurdum vor Augen hält, daß die Erklärung dieses sehr genauen Sinnes äußerst schwierig, ziemlich geschraubt und unverständlich werden könnte.

Wie nicht anders zu erwarten, hinkt Ratzingers Erklärung auf beiden Beinen, was man heutzutage Dialektik nennt.

Ratzinger erklärt zunächst: *„Subsistieren‘ ist eine bestimmte Weise des Seins, nämlich Sein als eigenes in sich stehendes Subjekt.* Wenn das auch stimmt, so leidet die Erklärung dennoch an Ungenauigkeit, denn gerade um dieses *als eigenes in sich stehendes Subjekt* eindeutig greifen zu können, muß man den metaphysischen Hintergrund kennen. Ratzinger braucht seinerseits diese Ungenauigkeit, weil seine Erklärung selbstverständlich tendenziös ist, er weiß immer schon, worauf er hinaus will.

Wir müssen nun einen an sich recht schwierigen philosophischen, ja metaphysischen



Sachverhalt möglichst kurz darstellen, damit wir Ratzingers Lösung verstehen und sodann richtig beurteilen können. „Subsistieren“ heißt philosophisch etwas genauer ausgedrückt, daß eine „Wesenheit“ (lat. forma) durch die „Materie“ (lat. materia) ein konkretes Sein (lat. ens), ein Individuum – eine endliche Substanz, d.h. ein in sich stehendes und gemäß seinem Wesen wirkendes Sein – ist. Dabei kommt es dem Wesen zu, die unbestimmte Materie zum konkreten Sein zu bestimmen, also dessen Seinsmaß und Wirkmöglichkeiten festzulegen. Das Wesen „Baum“ etwa kann vielfach „subsistieren“, denn es gibt nicht nur einen Baum, sondern viele. Wenn auch jeder Baum ein ganz eigenes Individuum und so gesehen einmalig ist, so haben doch alle Bäume gemeinsam, daß sie „Bäume“ sind. Zudem kann das Wesen „Baum“ in verschiedener Weise „subsistieren“, also verschiedenartig bestimmt werden, etwa als Eiche, Buche, Birke, Tanne usw.

Wenn Ratzinger weiterfährt: *So wollten die Väter sagen: Das Sein der Kirche [Jesu Christi] als solches reicht viel weiter als die römisch-katholische Kirche, aber in ihr hat sie in einzigartiger Weise den Charakter eines eigenen Subjekts*, dann behauptet er damit zweierlei:

Einerseits ist die Kirche Jesu Christi umfangreicher als die römisch-katholische Kirche, womit das „est“ [ist] verneint wird.

Andererseits wird behauptet, daß dennoch die Kirche Jesus Christi in der römisch-katholischen Kirche in einzigartiger Weise den Charakter eines eigenen Subjekts hat, womit man den Anschein erwecken wollte, als hätte sich an der „alten“ Lehre zumindest nicht viel geändert.

Nach Ratzinger ist das jener sehr genaue Sinn, den die „Konzilsväter“ ins Wort fassen wollten. Somit ist das Wort „subsistit“ eine Verneinung des „est“, aber keine ganze?

Nehmen wir zur „Verdeutlichung“ einen weiteren Text von Joseph Ratzinger aus einem Vortrag hinzu, den er am 27. Februar 2000 auf einer Tagung im Vatikan über das Zweite Vatikanische Konzil gehalten hat. Das Thema

lautete: „Die Ekklesiologie der Konstitution *Lumen gentium*“.

*„Subsistere ist ein Spezialfall von esse. Es ist das Sein in der Form eines eigenständigen Subjekts. Genau darum geht es hier. Das Konzil will uns sagen, dass die Kirche Jesu Christi in der katholischen Kirche als konkretes Subjekt in dieser Welt anzutreffen ist. Das geht nur einmal, und die Vorstellung, das subsistit sei zu multiplizieren, verfehlt genau das Gemeinte. Mit dem Wort subsistit wollte das Konzil das Besondere und nicht Multiplizierbare der katholischen Kirche ausdrücken: Es gibt die Kirche als Subjekt in der geschichtlichen Wirklichkeit. Die Differenz zwischen subsistit und est schließt auch das Drama der Kirchenspaltung ein: Obwohl die Kirche nur eine ist und wirklich besteht, gibt es Sein aus dem Sein der Kirche, kirchliche Realität, auch außerhalb der einen Kirche.“*

(J. Ratzinger: *Die Ekklesiologie der Konstitution Lumen gentium*, in J. Ratzinger: „Gesammelte Schriften“, Band 8/1, Freiburg 2010, S. 592)

Vielleicht hätte Ratzinger doch etwas mehr scholastische Philosophie studieren sollen, dann hätte er nicht einen so hanebüchenen Unsinn behauptet. Aber vielleicht ist es gar kein hanebüchener Unsinn, sondern bewußte Täuschung?

Man kann sprachlich noch nachvollziehen, wenn er behauptet, daß das Konzil sagen wollte, *dass die Kirche Jesu Christi in der katholischen Kirche als konkretes Subjekt in dieser Welt anzutreffen ist*. Wie wir anhand unseres Beispiels darlegten, ist in einer Eiche, einer Buche, einer Birke oder Tanne, jeweils das Baumsein anzutreffen, insofern alle Bäume sind. Aber warum sollte das *nur einmal* gehen? Unseres Wissens gibt es nicht nur einen einzigen Baum auf unserer Erde, warum sollte das Wesen „Kirche Jesu Christi“ dagegen nur einmal subsistieren können? Wenn die Kirche Jesu Christi in der katholischen Kirche tatsächlich „subsistiert“, warum sollte das verhindern, daß sie nicht auch in anderen „Kirchen“ subsistieren können sollte? Wie kann

das Konzil mit dem „subsistit“ das *Besondere* und *nicht Multiplizierbare* der katholischen Kirche ausdrücken wollen, wenn der Begriff gerade das nicht hergibt! So etwas zu behaupten, ist philosophisch gesehen blanker Unsinn!

Der Dialektiker Ratzinger nimmt freilich sein eigenes Geschwätz nicht allzu ernst, denn im nächsten Satz relativiert er das Gesagte sofort: *Es gibt die Kirche als Subjekt in der geschichtlichen Wirklichkeit. Die Differenz zwischen subsistit und est schließt auch das Drama der Kirchenspaltung ein.*

Wenn nun auf einmal das „subsistit“ sogar das Drama der Kirchenspaltung einschließt, dann besagt es offensichtlich plötzlich doch nicht mehr die nur einmalige, sondern zumindest in gewisser Weise die vielmalige Verwirklichung von „Kirche Jesu Christi“ in der geschichtlichen Wirklichkeit, nämlich in den „Teilkirchen“.

Oben lasen wir zudem, daß nach Ratzinger die *Kirche [Jesu Christi] als solches ... viel weiter als die römisch-katholische Kirche* reicht, beide sind dementsprechend nicht deckungsgleich, was, wie wir gehört haben, das „est“ im Gegensatz zum „subsistit in“ mathematisch genau zum Ausdruck bringt. Wenn schon nicht deckungsgleich, Herr Ratzinger, warum sollte es sodann nicht mehrere nicht deckungsgleiche Verwirklichungen der Kirche Jesu Christi geben? Was bitte spricht vom Wortlaut „subsistit“ dagegen?!

Etwas weniger verklausuliert als Ratzinger hat Karol Wojtyla, alias Johannes Paul II., in „Die Schwelle der Hoffnung überschreiten“ 1994 erklärt:

*„Der Raum des Heils kann den Rahmen des formellen Anscheins sprengen. Es können andere Orte und Weisen der (Hinordnung) auf den Leib Christi existieren. (...) Genau weil sie [die Kirche] ein Geheimnis ist, besitzt sie eine unsichtbare Dimension. Das Konzil hat uns daran erinnert: Das Geheimnis der Kirche ist größer, als es ihre sichtbare Struktur allein erkennen läßt. (...) Als mystischer Leib Christi nimmt uns die Kirche alle auf und vereinigt uns alle. (...)*

Noch als „Kardinal“ Wojtyla erklärte er in dem Buch „Zeichen des Widerspruchs“ die Lehre des Konzils so: *„Die Kirche des lebendigen Gottes vereint alle Menschen, die an dieser wunderbaren Transzendenz des Menschengeistes auf die eine oder andere Weise teilhaben ... Diese Transzendenz der menschlichen Person ... verwirklicht (in gläubigem Gebet und Schweigen) in besonderer Weise die lebendige Vereinigung zwischen Gott und dem Geist des Menschen. Die Kirche unserer Zeit ist sich dieser Wahrheit tief bewußt geworden. In ihrem Licht ist es ihr geglückt, im Zweiten Vatikanischen Konzil ihr eigenes Wesen neu zu bestimmen.“*

Also nach Wojtyla ist es der *Kirche des lebendigen Gottes*, die angeblich ausnahmslos *alle Menschen vereint, gelungen, im Zweiten Vatikanischen Konzil ihr eigenes Wesen neu zu bestimmen.* Es ist wahr, diese Menschenmachwerkskirche, die *alle Menschen vereint*, ist wirklich „neu“ und nicht einfach nur anders als die katholische Kirche. Mit dieser ausdrücklichen Neubestimmung wurde die langjährige Wühlarbeit der Modernisten zu einem vorläufigen Ende geführt, was M. Prelot, Senator von Doubs, 1969 in seinem Werk „Der liberale Katholizismus“ überaus treffend beschrieb: *„Wir haben anderthalb Jahrhunderte gekämpft, um unsere Ansichten innerhalb der Kirche durchzusetzen, und es ist uns nicht gelungen. Doch endlich kam das II. Vatikanum, und wir haben triumphiert. Von nun an sind die Thesen und Prinzipien des liberalen Katholizismus definitiv und offiziell von der ‚heiligen Kirche‘ akzeptiert.“* Die Thesen und Prinzipien des liberalen Katholizismus sind nichts anderes als die Thesen und Prinzipien des Modernismus und diese wiederum diejenigen der Freimaurerei.

Schon in seiner Enzyklika „*Humani generis*“ vom 12. August 1950 mußte Pius XII. Versuche tadeln, die die Identität zwischen der Kirche Jesu Christi und der katholischen Kirche zu verflüchtigen suchten: *„Manche meinen, sie seien nicht gebunden durch die Lehre, die wir vor wenigen Jahren in Unserer Enzyklika darlegten und die in den Quellen der ‚Offenbarung‘ gründet, wonach der mystische*

*Leib Christi und die römisch-katholische Kirche ein und dasselbe ist.“*

Zu diesen „manchen“ gehören eindeutig Joseph Ratzinger, Karol Wojtyła – und das sog. 2. Vatikanum! Wenn übrigens Pius XII. ausdrücklich darauf hinweist, daß diese Lehre in den Quellen der Offenbarung gründet, erinnert er damit daran, daß die Leugnung dieser Lehre eine Häresie, ein Abfall vom katholischen Glauben ist.

Die „Subsistit-in-Kirche“ Ratzingers und des „Konzils“ ist letztlich die irreführende Basis für das moderne Heidentum der Menschenmachwerkskirche. Nunmehr ist alles mehr oder weniger „Kirche“, ja selbst die nichtchristlichen Religionen sind alle Heilswege. Bekehren braucht sich jedenfalls in dieser „Kirche“ niemand mehr, denn immer sind schon alle Menschen anonyme Christen, wie es Karl Rahner behauptet hat. Karl Rahner hat das behauptet – und Joseph Ratzinger?

### **„Brücke“ zwischen den „beiden Kirchen“**

Wechseln wir zur Verdeutlichung des Gesagten von der Theorie zur Praxis. In ihrem kurzen Beitrag, „Das Werk Joseph Ratzingers: Subjektivismus statt Glauben. Vergiftete Wurzel – vergiftete Frucht“ bringt Frau Dr. Gabriele Waste ein Beispiel für die Glaubenspraxis Ratzingers:

*Verhinderung einer Konversion: Der damalige Kardinal Ratzinger hinderte eine Lutheranerin und Übersetzerin vieler päpstlicher Texte und Lehrschreiben, die inzwischen verstorbene Frau Dr. Sigrig Spath, daran, zum Katholizismus zu konvertieren. Ich durfte während meiner Kurialzeit diese hochgebildete Dame bei der Österreichischen Botschaft beim Hei-*

*ligen Stuhl kennenlernen und blieb lange Zeit mit ihr in Kontakt. Sie war eine intelligente Frau und wusste, worum es ging; daher wollte sie wirklich aus Überzeugung katholisch werden. Es ist daher nicht so, wie Radio Vatikan anlässlich ihres Todes schrieb, dass sie „aus einer Krise“ heraus konvertieren wollte und Ratzinger sie davon überzeugte, Lutheranerin zu bleiben, um eine „Brücke“ zwischen den „beiden Kirchen“ zu bilden.*

*Frage (auch an Radio Vatikan): Seit wann ist der gnostische Protestantismus (ob Lutheraner, Evangelikale, etc.), der letztlich nichts anderes ist als ein (gescheiterter) Selbsterlösungsversuch durch das menschliche Bewusstsein, überhaupt ein Heilsweg? Und gar eine „Kirche“, gleichwertig mit der von Christus gegründeten Katholischen Kirche? (Aus: „Der 13.“ Vom 13. März 2023, S. 18 f.)*

Also in der Praxis gibt es für Ratzinger doch zwei Kirchen, wobei er sogar eine bekehrungswillige Protestantin davon abhält, zu seiner „Subsistit-in-Kirche“ zu konvertieren, obwohl doch nach ihm das Konzil mit dem Wort „subsistit“ das Besondere und nicht Multiplizierbare der katholischen Kirche ausdrücken wollte. Nun hat sich also dennoch die Kirche multipliziert, so daß Frau Dr. Sigrig Spath sich nicht bekehren, sondern als Brücke zwischen den beiden Kirchen wirken sollte. Wenn das nicht verrückt ist!

Wir lernen hierdurch: Beim Modernistengeschwätz muß man möglichst auf die Anwendung in der Praxis schauen, dann entlarvt sich gewöhnlich schnell der modernistische Wahnsinn. Letztlich leben die Modernisten davon, daß sie immer noch so ernst genommen werden, wie man früher Theologen oder gar das kirchliche Lehramt ernst genommen hat. Wir ersparen uns das ...

## Aggiornamento oder: Seid umschlungen Millionen

Folgen wir nun ein wenig dem nachkonziliaren Geschehen so, wie es die meisten Zeitgenossen damals hautnah erlebt haben.

Es war schon gespenstisch, allenthalben beschwor man ein neues Pfingsten, was alleine jedem nüchternen Beobachter äußerst verdächtig hätte vorkommen müssen. Denn die 60er Jahre waren alles andere als ein geistiger Aufbruch im Sinne eines Wirkens des Heiligen Geistes. Ganz im Gegenteil, vor den Augen des Katholiken vollzog sich eine beispiellose Banalisierung des kirchlichen Lebens, ja eine Verachtung alles Heiligen. Ein calvinistischer Bildersturm brach weltweit in den katholischen Kirchen los, fast alle altherwürdigen

Bräuche wurden lächerlich gemacht und schließlich wurde der Gottesdienst entheiligt und zu einem Dienst am Menschen umfunktionierte, zu einem neuheidnischen Spektakel. Das Ganze war gepaart mit einem illusionären Fortschrittsglauben, der angesichts der die Welt bedrohenden Wirklichkeit des Kalten Krieges schon unheimlich zu nennen ist.

Roncalli hatte tatsächlich alle Fenster und Türen zur Welt weit aufreißen lassen – dieses Bild beschreibt überaus treffend die damalige sintflutartige Wirklichkeit – worauf der Weltgeist selbstverständlich alles kirchliche Leben überflutete und vergiftete und den katholischen Glauben von der Wurzel her ruinierte.

**Sechzehnter Halt:** Auf einer großen Ebene steht eine Kirche. Kirche ist übertrieben, Ruine ist untertrieben. Die Fenster sind entweder zertrümmert oder sie fehlen ganz. Die Türen stehen sperrangelweit auf und sind morsch oder aus den Angeln gehoben. In der Kirche ist fast alles leer. Nein, es ist nicht einfach nur leer, es ist alles ausgeräumt. Um die Kirche herum liegen noch einzelne Teile von Altären und Statuen und Bänken ... Nur zwei Männer, mit zerrissenen und überaus verdreckten Meßgewändern gekleidet, stehen inmitten des Langschiffs und streiten heftig miteinander.

„Fenster und Türen auf!!!“ schreit der eine, so laut wie er nur schreien kann. „Es ist eiskalt!“ schreit der andere zurück. Während sie sich so anschreien, treibt der Wind einzelne Schneeschauer in den Raum, so daß allmählich alles weiß wird – auch die beiden Herren.

„Laßt frische Luft herein!“ schreit der eine und klopft sich den Schnee vom zerrissenen Meßgewand und der andere schreit das Gleiche tuend zurück: „Es zieht, wir werden alle krank!“

Die Geisteskälte in der „Kirche“ wird unerträglich, an den Mauern bildet sich Eis und Eiszapfen hängen von der Decke und den Tür- und Fensterbögen herab.

„Was für eine wunderbare Brise!“ schreit der eine immer mehr hüstelnd und keuchend, an seinen Händen zeigen sich schon Frostbeulen. „Ich hab schon hohes Fieber und meine, ich sterbe ...“ haucht der andere zurück und fällt um. Beide fallen, erfroren von der Geisteskälte in ihrer Kirche, tot um.

„Neues Pfingsten ist tot! Neuer Glaube ist tot! Neue Kirche ist tot! Aggiornamento ist tot! Alle sind tot!“ tönt es gespenstisch durch den kalten leeren Raum, worauf ein langes, grausiges, allmählich ersterbendes Hohngelächter folgt.

Nachdem es still geworden ist, hört man eine andere, himmlische Stimme einen Text vortragen: „Dem Engel der Gemeinde von Sardes schreibe: So spricht, der die sieben Geister Gottes und die sieben Sterne hat: Ich kenne deine Werke. Du hast den Namen, daß du lebst, und doch bist du tot. Wach auf und stärke den Rest, der am Absterben ist! Denn deine Werke habe ich nicht als vollkommen gefunden vor meinem Gott. Gedenke also, wie du es empfangen und gehört hast. Bewahre es und bekehre dich! Wenn du aber nicht wachst, so komme ich wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, zu welcher Stunde ich über dich komme ...“ (Offb. 3, 1 – 3)

## Liebt nicht die Welt

All die vergangenen Jahrhunderte wußte sich die heilige katholische Kirche einerseits in die Welt gesandt, um die Menschen zu Jesus Christus zu bekehren, aber immer auch zugleich gegen den Geist der Welt kämpfend, wie der hl. Paulus schreibt: *„Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott stammt, damit wir erkennen, was uns von Gott geschenkt ist.“* (1 Kor. 2, 12)

Dieses gewaltsame Öffnen der Fenster und Türen durch Roncalli ist allein eine solch grundstürzende Irrlehre, daß jeder Katholik hätte aufwachen müssen, denn diese Forderung widersprach vollkommen dem Geist des hl. Evangeliums. Man könnte diese Forderung eine existentielle Häresie nennen, einen Irrtum, der das ganze kirchliche Leben ganz und gar verdirbt. Wie eindringlich hatte unser Herr Jesus Christus immer wieder davor gewarnt, sich dem Weltgeist anzugleichen. Es seien nur einige wenige Stellen angeführt:

*„Euch kann die Welt nicht hassen; mich aber haßt sie, weil ich von ihr bezeuge, daß ihre Werke böse sind.“* (Joh. 7, 7)

In seinen Abschiedsreden erklärt unser göttlicher Heiland:

*„Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Beistand verleihen, damit er in Ewigkeit bei euch bleibe: den Geist der Wahrheit. Die Welt kann ihn nicht empfangen, weil sie ihn weder sieht noch kennt. Ihr aber kennt ihn; er bleibt bei euch und wird in euch sein.“* (Joh. 14, 16 f.)

*„Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich ihn euch. Euer Herz bange nicht und zage nicht!“* (Joh. 14, 27)

*„Wenn die Welt euch haßt, so wißt: Mich hat sie schon vor euch gehaßt. Wäret ihr von der Welt, so würde die Welt ihr Eigenes lieben. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, haßt euch die Welt.“* (Joh. 15, 18 f.)

Warum dieser Haß? Wegen der sich völlig widersprechenden Anschauungen, Überzeugungen, Lebensregeln und Hoffnungen. Warum aber hatte man diesen Widerspruch nicht mehr wahrgenommen und das Absurde der Forderung Roncallis nicht mehr durchschaut? Weil die Katholiken sich selber schon so weit dem Geist der Welt anbequemt hatten, daß sie die „Neuerungen“ als Befreiung empfanden. Zur selben Zeit wuchs die Welt, wenn auch in zwei Blöcke aufgeteilt, wirtschaftlich und politisch immer mehr zusammen, da wollte der Katholik nicht mehr am Rande stehen. Letztlich stand jedoch der göttliche Glaube diesem Unternehmen des Aggiornamento im Wege. Der hl. Apostel Johannes mahnt in seinem ersten Brief: *„Liebt nicht die Welt, noch was sich in der Welt befindet. Wenn jemand die Welt liebt, ist die Liebe des Vaters nicht in ihm. Denn alles, was in der Welt sich findet: Lust des Fleisches, Lust der Augen, Hoffart des Lebens, kommt nicht vom Vater her, vielmehr kommt es von der Welt. Allein, die Welt vergeht samt ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit.“* (1 Joh. 2, 15 – 17)

Der Widerspruch war unüberwindlich, weshalb ein gewaltiger Glaubenskrieg losbrach – nur äußerst schlecht bemäntelt als ein neues Pfingsten. Jeder Katholik hätte es sehen können und müssen, denn plötzlich stand der Feind inmitten der eigenen Reihen. Alle kirchlichen Institutionen waren auf einmal fremdbesetzt. Sofort nach dem sog. 2. Vatikanum wurde der Bruch mit der katholischen Vergangenheit – d.h. mit dem göttlichen Offenbarungsglauben! – offenbar. Nur aufgrund entsprechender Beschwichtigungsstrategien war es möglich, diese Tatsache Jahrzehnte hinweg mehr schlecht als recht zu kaschieren. Hierzu gehörte auch Joseph Ratzinger, der Mythos Joseph Ratzinger, der Freund der Tradition und der Traditionalisten. Joseph Ratzinger war eine person-gewordene Beschwichtigungsstrategie. Aber das kommt erst später, zunächst kam die 68er Revolution ...

## „Nach dem Spiel ist immer vor dem Spiel“

Im Fußball wurde eine Bemerkung Sepp Herbergers sprichwörtlich: „Nach dem Spiel ist immer vor dem Spiel.“ Dies galt in keiner Weise nach DEM KONZIL! Nein, nach dem Konzil war niemals mehr vor dem Konzil, denn nach dem Konzil war alles ganz, vollkommen, wesentlich anders geworden. Man könnte sagen: Nach diesem Spiel spielte plötzlich niemand mehr Fußball, sondern alle gingen, egal ob Sommer oder Winter, Eislaufen. Ja nicht nur Eislaufen, alles war erlaubt, nur Fußballspielen war verboten! Der Bruch trat offen zutage! Es gab kein Zurück hinter das Konzil, bis heute nicht. Das ist letztlich das Wesen jeder Ideologie, jeder Irrlehre: Es gibt kein Zurück mehr, denn der Feind ist die göttliche Wahrheit! Aus dem sog. Pastorkonzil wurde planmäßig das Superkonzil, das alle vorherigen Konzilien nicht nur in den Schatten stellte, sondern überflüssig machte. Also genau muß es heißen: Kein Zurück hinter DAS KONZIL!!! DAS KONZIL ist fortan das Goldene Kalb der Modernisten. Wer vor diesem goldenen Kalb sich nicht niederwerfen und ihm nicht dienen wollte, der wurde exkommuniziert, ausgeschlossen aus der Gemeinschaft der Konzilsanbeter.

Als Joseph Ratzinger schon Benedikt XVI. hieß, stellte ihm Peter Seewald folgende Frage: „*Und über die Definition, was Kirche ist, kann auch ein Papst nichts anderes sagen?*“ Ratzingers Antwort ist entlarvend: „*Nein. Darüber kann er nicht verfügen. Er ist an das Zweite Vatikanum gebunden.*“

Also, der Papst und somit sicher auch wir Katholiken sind bezüglich dieser Frage, *was Kirche ist*, nicht an die immerwährende Lehre der Kirche, nicht an das unfehlbare Dogma, sondern an das 2. Vatikanum gebunden. Seltsam, seltsam, nicht wahr?! Wo doch diese Kirchenversammlung nur angeblich eine pastorale war, d.h. angeblich keine lehrmäßig verbindlichen Aussagen treffen wollte!

Joseph „Kardinal“ Ratzinger hat vor den Bischöfen Chiles am 13. Juli 1988 folgendes

behauptet: „*Das Zweite Vatikanische Konzil gegen Mgr. Lefebvre als Wertvolles und Verbindendes der Kirche zu verteidigen ist und bleibt eine Notwendigkeit. Aber es gibt eine einengende Haltung, die das Zweite Vatikanum isoliert und die Opposition hervorgerufen hat. Viele Ausführungen vermitteln den Eindruck, daß nach dem Vatikanum II jetzt alles anders ist und das Frühere alles keine Gültigkeit mehr haben kann, oder, in den meisten Fällen, diese nur noch im Lichte des Vatikanum II hat. Das Zweite Vatikanische Konzil behandelt man nicht als Teil der lebendigen Tradition der Kirche, sondern direkt als Ende der Tradition und so, als fange man ganz bei Null an. Die Wahrheit ist, daß das Konzil selbst kein Dogma definiert hat und sich bewußt in einem niedrigeren Rang als reines Pastorkonzil ausdrücken wollte; trotzdem interpretieren es viele, als wäre es fast das Superdogma, das allen anderen die Bedeutung nimmt.*“

Seltsam, seltsam! Wenn doch das 2. Vatikanum nicht *direkt als Ende der Tradition und so, als fange man ganz bei Null an*, verstanden werden dürfe und *selbst kein Dogma definiert hat*, warum sagt dann Ratzinger, als er schon Benedikt XVI. hieß: „*Nein. Darüber kann er nicht verfügen. Er ist an das Zweite Vatikanum gebunden.*“ Damit behauptet doch Ratzinger genau das, was er damals als „Kardinal“ ausdrücklich zurückgewiesen hat, nämlich: Mit dem Konzil beginnt alles und das, was DAS KONZIL gesagt hat, ist das Maß aller Dinge – oder etwa nicht?

Es ist fast rührend zu nennen, was Prof. Dr. Georg May ausführt, um Ratzinger zu verteidigen: „*Das II. Vatikanische Konzil war kein Superkonzil. Indem es sich selbst als Pastorkonzil einstufte, hat es sich dagegen verwahrt, als ein Konzil der Dogmen angesehen zu werden. Benedikt XVI. hat stets davor gewarnt, das jüngste Konzil als das allein gültige zu betrachten und es gegen frühere Konzilien auszuspielen. Er hat dafür Beschimpfungen und Verdächtigungen auf sich genommen.*“

Wir haben es gelesen, durchaus war auch für Ratzinger DAS KONZIL ein Superkonzil

– immer dann, wenn er es gerade so brauchen konnte. Er war nun einmal der Meister, dem alles erlaubt war. Für die anderen galt grundsätzlich etwas anderes: Es gibt kein Zurück hinter das Konzil. Ratzinger behauptete beides: Kein Zurück hinter das Konzil und nach dem Konzil ist immer vor dem Konzil. Sepp Herberger hätte sich über diese Spieltaktik sicherlich sehr gewundert ...

Nicht die ratzingersche Dialektik, seine kuriosen Gedankenspiele, sondern die grausame Realität konnte und mußte jeder wahre Katholik damals überaus leidvoll erleben. Nein, es gab kein Zurück hinter das Konzil, dieses Konzil war sakrosankt, wohingegen alles an-

**Siebzehnter Halt:** Wir befinden uns inmitten eines Hörsaals, der leer ist. Es ist jedoch keine stille, sondern eine unheimliche Leere und es herrscht eine bedrohende Atmosphäre in dem Raum. Es ist als spürte man die Dämonen, die darin unruhig umherschweifen und sehr viele waren.

Es öffnet sich die Türe und der Professor tritt herein. Wer es ist, läßt sich nicht erkennen. Spontan denkt man, das ist eigentlich gleichgültig, wer es ist, aber es ist der Professor – von Dämonen umringt! Der Professor begann zu sprechen, aber Wahrheit und Irrtum scheinen irgendwie bunt und wirr durcheinandergemischt. Es waren keine sinnvollen Sätze, die er spricht, sondern immer nur Satzketten.

Während der Professor spricht, kommen viele Studenten herein, daß sich der Saal allmählich füllt. Ein ziemlich verwahrloster Haufen, so hat man den Eindruck. Geistig verwahrlost, was man ihnen deutlich ansieht. Die Studenten nehmen den laut und deutlich sprechenden Professor zunächst gar nicht wahr, sondern beginnen miteinander zu streiten. Ein wirres Durcheinander entsteht, manche werden im Eifer des Gefechts sogar handgreiflich. Zuweilen erscheinen die streitenden Gestalten plötzlich wie Dämonen, die gräßlich schreien und voller Haß sind.

Unerwartet schnell wird es einen ganz kurzen Augenblick unheimlich still und mit einem Mal wendet sich die ganze Meute tobend und schreiend gegen den Professor. Dieser ergreift im letzten Augenblick die Flucht, immer noch laut vor sich hinsprechend – jetzt aber noch skurriler als zuvor, wie eine Schallplatte, die einen Kratzer hat, immer wieder denselben Satzketten wiederholend: „... das Konzil ... das Konzil ... das Konzil ...“

## Die Studentenunruhen der 68er

Das Ende der 60er Jahre war eine äußerst aufgewühlte Zeit, vieles wurde gleichsam über Nacht haltlos und der religiöse Glaube der Masse wurde gespenstisch gestaltlos. Ganz besonders die Universität Tübingen glich einem Pulverfaß, denn die dortigen Studenten ließen sich mehrheitlich vom neuen „Pfingst-Geist“ mitreißen. Dem „geheimnisvollen Gefühl des Anfangs“, wie es Ratzinger später einmal beschrieb, folgte schnell die Ernüchterung, denn

der, was vor dem Konzil war, zum Abschluß freigegeben war. Ganz besonders jeder katholisch-bleiben-wollende Priester mußte es in den wilden Jahren danach erleben, äußerst leidvoll erleben, bis zur Suspendierung, Exkommunikation, Streichung der Pension, öffentlichen Lächerlichmachung, ja Zerstörung des eigenen Rufes und der Existenz erleben: Es gibt kein Zurück hinter das Konzil – die Vergangenheit muß ausgerottet werden!

Auch wenn Joseph Ratzinger Modernist war, blieb ihm dieses Erlebnis in der heißen Phase der 68er Revolten dennoch nicht ganz erspart.

bekanntlich frißt die Revolution ihre Kinder. Schon 1966 mußte Ratzinger auf dem Katholikentag von Bamberg feststellen: „*Es herrscht eine Stimmung der Ernüchterung und Enttäuschung ... Für die einen hat das Konzil noch zu wenig getan, ein Sieg diplomatischer Behutsamkeit über den Sturm des Heiligen Geistes, der nicht komplizierte Synthesen, sondern Einfachheit des Evangeliums will; für die anderen aber ist es ein Ärgernis, Preisgabe der Kirche*“

*an den Ungeist einer Zeit der Gottesfinsternis, Folge ihrer wilden Verbohrtheit ins Irdische.“*

Das Konzil hatte die irrationalen Instinkte der Masse wachgetreten und der Sturm brach los. Der Zwiespalt zwischen vor und nach dem Konzil war allen offenbar und ausgerechnet die Theologiestudenten wurden zu Vorreitern der kulturrevolutionären 68er Welle, insbesondere die Tübinger.

Im Nachhinein ist es kaum faßbar und dennoch ist es so geschehen: Auf von den „katholischen“ Studenten entworfenen Flugblättern wurde das Neue Testament als „Dokument der Unmenschlichkeit“ und das Kreuz Jesu Christi als „sodomasochistische Schmerzverherrlichung“ angeprangert. Diese Verunglimpfung gipfelte am Ende in gotteslästerlichen Parolen wie „Verflucht sei Jesus!“

Angesichts solcher studentischer „Entgleisungen“ stellte Joseph Ratzinger als Dekan der Universität den Antrag, sich von diesen Blasphemien zu distanzieren, doch die Studentenvollversammlung lehnte dies mit der Begründung ab: In diesen Texten seien „bedenkenswerte sozialpolitische Wirkungen ausgesprochen“ worden, mit denen man sich um der Wahrheit willen auseinandersetzen müsse.

### ***Der mit dem Fahrrad und der mit dem Alfa kam***

Von vielen Journalisten wird nun behauptet, der ängstliche Ratzinger hätte sich angesichts dieser Aufstände in sein Gelehrten-schneckenhaus zurückgezogen und darin verkrochen. Dementsprechend schreibt etwa Hans-Jürgen Schlamp in seinem Nachruf „Zum Tod von Benedikt XVI. – Verraten von seinem engsten Vertrauten“: „Die 68er-Bewegung trennte die Glaubensbrüder. Küng diskutierte mit protestierenden Studenten, die seine Vorlesung stürmten, akzeptierte vieles von ihrer Kritik an

der katholischen Kirche. Ratzinger dagegen war schockiert angesichts studentischer Einfälle in seinen Hörsaal.

*Er war ein ängstlicher Mensch, machte beispielsweise keinen Führerschein, weil er Autofahren für zu gefährlich hielt. Schon als Jugendlicher blieb er, wenn die Gleichaltrigen die Welt erkundeten, lieber zu Hause und übersetzte altgriechische und lateinische Texte.*

*Verängstigt verließ er Tübingen, zog sich ins friedliche Pentling bei Regensburg zurück. Auch in der Theologie suchte er fortan die Sicherheit des Althergebrachten. Seinen ehemaligen Freund Küng nannte er später, im November 1979, „unkatholisch“.*

So etwas nennt man Klischee. Natürlich ist der Revoluzzer Hans Küng der Held, Ratzinger hingegen ein Feigling, der sogar Autofahren für zu gefährlich hält. Und der Autor liefert auch gleich noch die *psychologische* Erklärung für die *theologischen* Positionen Ratzingers mit: Fortan suchte er Sicherheit im Althergebrachten! Recht viel unsinniger geht es kaum noch, aber das Klischee paßt nun einmal nur allzu gut zur Erwartungshaltung der Leser. So ist es wenigstens zu vermuten: Küng ist der Held, Ratzinger der Feigling!

In einem Doppelporträt hat der belgische Journalist Freddy Derwahl 2006 Ratzinger und Küng beschrieben. Er gab diesem Porträt den Titel: *Der mit dem Fahrrad und der mit dem Alfa kam*. Damit wird ebenfalls eine klischeehafte Überzeichnung der Gegensätzlichkeiten beider zum Ausdruck gebracht: Auf der einen Seite der bescheidene Fahrradfahrer Ratzinger, auf der anderen Seite der auftrumpfende Sportwagenfahrer Küng. Fast zu schön, um wahr zu sein. Dabei muß man sich fragen: Ist dieses Klischee nicht heutzutage – 2023!!! – äußerst phantasielos? Wie wäre es stattdessen damit:

**Achtzehnter Halt:** Wir befinden uns inmitten des Vorplatzes einer Universität. Eine beachtliche Anzahl von Studenten demonstriert darauf, jedoch fast wie in einem Kirchenchor auf beide Seiten verteilt. Zwischen den beiden Gruppen befindet sich ein weiter freier Platz. Die Demonstran-



ten rufen Parolen und tragen große Plakate bei sich. Auf der einen Seite sieht man auf dem größten Plakat, das alle anderen weit überragt, einen Radler. Daneben ist ein „Daumen oben“ gezeichnet. Unten heißt es: CO2 neutral - Klima Held!!!

Auf der gegenüberliegenden Seite überragt ebenfalls ein Plakat alle anderen. Darauf sieht man eine große Tube Klebstoff, aus der ein ganz großer Tropfen tropft. Unten dem Tropfen steht ein Sportwagen und man liest: Klima-Killer.

Plötzlich biegt ein Radler von der Straße auf den Platz ein. Die eine Seite beginnt im Sprechchor zu rufen: Radler Sepp, Radler Sepp!!! Woraufhin jeweils die andere Seite fast ehrfurchtsvoll antwortet: Klima Held, Klima Held!!!

Der Radler wird von einem Sportwagen dicht gefolgt, der dröhnend und triumphierend ebenfalls auf den Platz fährt. Sobald der Motor nach einem nochmaligen Vollgasdröhnen abgestellt ist, schreit die eine Seite der Studenten: Killer Hans, Killer Hans!!! Und die andere schreit zurück: Klima-Schwein, klebt ihn fest, Klima-Schwein, klebt ihn fest!!! Während des Rufens löst sich auf einmal die Klebstofftube aus dem Plakat und wird immer größer. Sie schwebt über den Sportwagen und ein riesiger Tropfen Klebstoff fällt auf das Auto nieder. Der Hans reißt die Türe auf und kann gerade noch entkommen. Er schaut kurz zurück: Sein schöner Sportwagen ist vollkommen festgeklebt. Panikartig rennt er dem Universitätsgebäude zu, dicht von den Studenten gefolgt, währenddessen sein Kollege auf seinem Fahrrad seelenruhig wie der Radlerengel beim „Münchner im Himmel“ in den Klimahimmel entflucht, wo es immer, das ganze Jahr, 19 Grad hat. Während des traumhaften Radler-Aufstiegs jubelt der Sepp nicht „Hosianna“, sondern haucht: „Klima-neutral“.

Der Hans dagegen rast durch die Korridore der Uni und hechtet als letzte Rettung in einen offenen Spind, dessen Türe er schnell zuzieht. Dadurch springt die obere, kleinere Spindtüre auf, heraus poltert ein zerfettertes, abgegriffenes, recht zerrissenes Buch, das zu Boden poltert. Kurz darauf stürmt ein junger Mann heran, der eher wie ein Wikinger als ein Student aussieht und bleibt verduzt vor dem Buch stehen, währenddessen der Hans im Spind vor Angst fast stirbt. Der Student buchstabiert mühsam: „H-a-n-s ... K-ü-n-g ... U-n-f-e-h ...“ Der Rest des Titels ist unleserlich, weshalb der Student angestrengt nachdenkt. Nach einer Weile geht ein Leuchten über sein Gesicht: „Ach so – unfehlbar ist der Hans! ... Aber warum gerade der? Wo es doch so viele Deppen gibt.“ Und schnell jagt der normannische Student laut schreiend wieder davon: „Killer Hans, wo bist du! Killer Hans, wie kriegen dich!“

Im Spind hört man einen dumpfen Schlag. Der Hans ist ohnmächtig geworden.

Das ist doch ein frisch aktualisiertes, der Zeit angepasstes, geistsprühendes Klischee, oder etwa nicht? Wer ist denn nun bitte der Held? Wer ist der Prophet? Wer ist der coole Typ, der auf der Höhe der Zeit ist – der Radler Sepp oder der Killer Hans?!

## **Wirklichkeit gegen Legende**

Der Biograph Peter Seewald hat die Legende, Ratzinger sei vor den Tumulten in den Hörsälen geflüchtet, widerlegt. Glaubwürdige Zeugnisse berichten vielmehr, daß im Gegensatz zu Küng Joseph Ratzinger mit den Protestierenden souverän umzugehen pflegte. Er wollte jedoch nicht länger der Zuschauer der „Zerstörung der Theologie, die durch ihre Politisierung im Sinne des messianischen Marxismus vor sich ging“ sein.

Die Wirklichkeit sah so aus: Hans Küng entzog sich geschickt den Tumulten, er schrieb sein Buch „Unfehlbar“ – womit er die Unfehlbarkeit dem Papst absprach und für sich selber in Anspruch nahm, was sehr zur damaligen Stimmung paßte und Sympathie weckte – und überließ dem Dekan der Universität, Joseph Ratzinger, das Steuer inmitten der Tumulte.

Diese Studentenproteste des Jahres 1968 sind wohl zu einem Schlüsselerlebnis für Joseph Ratzinger geworden. Noch viel später standen diese Bilder lebendig vor seinen Augen:

*„Ich kann mich an eine Versammlung erinnern in der großen Aula, wo an sich Barrieren für die Zuschauer errichtet waren, die zunächst auch blieben, bis sie plötzlich drüber sprangen, Schneeballen auf uns warfen, was ja noch ganz lustig ist, und dann aber Tomaten und Säfte und auch in der Luft geschossen wurde.“*

Nach zwei Jahren im Streit mit Studenten und Kollegen siegte höchstwahrscheinlich der gesunde Menschenverstand, Ratzinger nahm den Ruf nach Regensburg an, wo auch sein Bruder Georg wirkte. Rückblickend sagte er, damals habe er das *„grausame Angesicht der atheistischen Frömmigkeit gesehen, den Psychoterror, die Hemmungslosigkeit, mit der man jede moralische Überlegung als bürgerlichen Protest preisgeben konnte“*.

### **Ratzingers Aufstieg zur Spitze**

Im Grunde war Joseph Ratzinger zunächst seinem ganzen Wesen nach ein deutscher Professor – eben der „Bücher-Ratz“ im Gegensatz zum „Orgel-Ratz“, seinem Bruder Georg, wie sie im Seminar genannt wurden. Seine rege wissenschaftliche Tätigkeit brachte ihm schon bald bedeutende Aufgaben im Dienst der Deutschen Bischofskonferenz und in der Internationalen Theologenkommision ein. Allmählich wurde er selbst einer der ganz Großen. Seine Stimme galt etwas in der theologischen Welt der Menschenmachwerkskirche.

Im Jahr 1972 gründete er gemeinsam mit Hans Urs von Balthasar, Henri de Lubac, Louis Bouyer, Karl Lehmann, Franz Greiner, Otto B. Roegele, Albert Görres und Hans Maier die theologische Zeitschrift *„Communio“*, die als Gegengewicht zur Zeitschrift *„Concilium“* dienen sollte. Diese wiederum wurde am 20. Juli 1963 durch Anton van den Boogaard, Paul Brand, Yves Congar, Hans Küng, Johann Baptist Metz, Karl Rahner und Edward Schillebeeckx begründet und begann 1965 mit den Publikationen. Während *„Communio“* sich eher konservativ gab, war *„Consilium“* ganz und gar progressistisch orientiert. Beide Zeitschriften standen wie These und Antithese im dialektischen Spiel im Dienst der Revolution.

Es zeigte sich aber auch, daß sich Joseph Ratzinger auf der konservativen Seite etablieren wollte, wodurch er sich für die kirchliche Karriere prädestinierte.

Und tatsächlich ernannte am 25. März 1977 Montini, alias Paul VI., nach dem Tod von Julius Döpfner, der von 1961–1976 Erzbischof von München und Freising, der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Moderator des Zweiten Vatikanischen Konzils und Präsident der Würzburger Synode war, Joseph Ratzinger zu dessen Nachfolger. Am 28. Mai empfing dieser im von Montini neu geschaffenen nachkonziliaren Ritus durch den Bischof von Würzburg, Josef Stangl, im Münchner Liebfraundom die „Bischofsweihe“.

Als Wappenspruch wählte er *„Mitarbeiter der Wahrheit“*. Er selbst erklärte diesen Spruch folgendermaßen: *„Zum einen, weil es mir die vereinigende Klammer zwischen meiner bisherigen Aufgabe und dem neuen Auftrag zu sein schien ... Und weil in der heutigen Welt das Thema Wahrheit fast ganz verschwunden ist, weil sie als für den Menschen zu groß erscheint und doch alles verfällt, wenn es keine Wahrheit gibt.“*

Schon im Konsistorium vom 27. Juni 1977 erhob ihn Montini zum Kardinalpriester mit der Titelkirche *„Santa Maria Consolatrice al Tiburtino“*.

Nach dem Tod Montinis nahm Joseph Ratzinger 1978 am Konklave vom 25. und 26. August teil, in dem Albino Luciani gewählt wurde, der sich Johannes Paul I. nannte. Dieser machte Joseph Ratzinger zum Sondergesandten für den 3. Internationalen Mariologischen Kongress, der vom 16. bis zum 24. September in Guayaquil in Ecuador stattfand.

Nach dem schnellen Ableben von Albino Luciani fand im Oktober desselben Jahres erneut ein Konklave statt, das Karol Wojtyła, alias Johannes Paul II., wählte.

Am 25. November 1981 ernannte Johannes Paul II. Joseph Ratzinger zum Präfekten der Glaubenskongregation, der Nachfolgebehörde des Heiligen Offiziums, außerdem zum Präsidenten der Päpstlichen Bibelkommission

und der Internationalen Theologenkommission. Deswegen verzichtete Ratzinger am 15. Februar 1982 auf die Leitung der Erzdiözese München und Freising und siedelte nach Rom um. In seiner Artikelserie im *Rom-Kurier* „Sie

glauben, gewonnen zu haben“ von 1993/94, schreibt Mgr. Spadafora: „Ratzinger, ein Theologe ohne Glauben, Präfekt der Kongregation für den Glauben.“

**Neunzehnter Halt:** Wir sind irgendwo im Vatikan in einem recht großen Zimmer. An allen freien Wänden sind Regale, aber es sind keine Bücher darin. Anstatt der Bücher sieht man recht seltsame Gegenstände, deren Sinn wir nicht erraten können. Mitten im Zimmer steht ein übergroßer Schreibtisch. Fast alles im Zimmer ist Schreibtisch, so könnte man sagen.

Es kommt ein Prälat herein. Die Gegenstände in den Regalen erstarren vor lauter Ehrfurcht und der Schreibtisch plustert sich auf, denn er ist der bedeutendste Schreibtisch im Vatikan. Der Prälat setzt sich auf einen uralten, recht wackeligen Stuhl und will etwas aus einer der vielen Schubladen ziehen. Aus der einen Schublade springt eine Maus, aus der zweiten eine Kröte und aus der dritten eine Ratte. Als der Prälat die vierte Schublade öffnet, züngelt ihm eine Schlange entgegen, der er aber auf den Kopf klopft und schnell wieder die Schublade schließt. Der Prälat sieht unsere fragenden Gesichter und erklärt: „Es gibt viel Ungeziefer hier. Früher war das nicht so, jetzt wird man dessen kaum noch Herr.“ Der Prälat sucht weiter und zieht endlich einen recht skurrilen Gegenstand aus einer der Schubladen, noch skurriler als diejenigen, die auf den Regalen stehen. „Was ist das?“, fragen wir den Prälaten. „Das weiß ich nicht so genau“, antwortet der Prälat, „aber wenn man das Ding schüttelt, dann wird es blau oder gelb oder grün oder orange.“ Während er das sagt, schüttelt er das Ding und es wird gelb. „Was bedeutet das, daß es blau oder gelb oder grün oder orange wird?“ fragen wir neugierig weiter. „Der Farbwechsel verweist auf eine blaue oder gelbe oder grüne oder orange Wahrheit“, bekommen wir zur Antwort, wobei wir nicht wissen, ist diese Antwort geheimnisvoll oder einfach nur verrückt. Jedenfalls erwidern wir: „Aber die Wahrheit ist doch nicht blau oder gelb oder grün oder orange! Die Wahrheit ist eine klare Erkenntnis der Wirklichkeit oder womöglich sogar eine göttliche Offenbarung derselben.“

Der Prälat schaut uns mit ganz großen Augen an und entgegnet überaus bestimmt: „Das war früher so, als es noch nicht so viel Ungeziefer hier gab. Heute muß man wissen, ob die Wahrheit blau oder gelb oder grün oder orange ist, denn verstehen können wir ihr Geheimnis sowieso nicht. Da ist es doch schön, sagen zu können: Sie ist blau oder gelb oder grün oder orange. Sehen Sie, diese Wahrheit ist gelb.“ „Aber das gibt doch gar keinen Sinn, das ist doch unsinnig“, wenden wir ein, „warum sollte eine Wahrheit gelb sein?“ Wir haben diese Frage noch nicht zu Ende gefragt, als einer der Gegenstände in den Regalen plötzlich aufspringt und sagt: „Karl Rahner ist gelb.“ Da erkennen wir, die Gegenstände sind gar keine Gegenstände, es sind Kobolde. Der Prälat schüttelt das Ding wieder und es wird blau. Aus den Regalen hört man einen anderen Kobold sagen: „De Lubac ist blau.“ Der Prälat schüttelt weiter, das Ding wird grün. Ein weiterer Kobold aus den Regalen: „De Chardin ist grün.“ „Was soll das?“ fragen wir den Prälaten. Er erklärt: „Jeder hat seine Wahrheit. Wissen Sie das nicht? Das ist heute so, wo es so viel Ungeziefer hier gibt. Es gibt so viel Ungeziefer, aber keine Bücher mehr. Die braucht man auch gar nicht mehr, denn ehe sie gedruckt sind, sind sie schon wieder veraltet. Heute macht sich jeder seine eigene Wahrheit und die ist entweder blau oder gelb oder grün oder orange. Und ich muß das Ding schütteln, damit ich die Farbe der Wahrheit unterscheiden kann. Das ist nämlich sehr wichtig, weil es meine Aufgabe ist.“ Und er schüttelte das Ding – uns scheint es der Wahrheitskobold zu sein – nochmals und er wurde plötzlich rot! Alle Kobolde auf den Regalen springen zugleich auf und schreien laut kreischend: „Rot geht nicht, Küng ist rot!“ Da wir das nun gar nicht verstehen können, entfährt es uns: „Warum geht rot nicht?!“ Der Prälat antwortet: „Das weiß ich auch nicht, aber es ist so. Rot geht nicht und Küng ist nun einmal rot.“

Eine Wahrheit kann nicht rot sein!“ „Das ist aber ganz schön verrückt“, entfährt es uns. Da steht der Prälat aus seinem alten wackeligen Stuhl auf: „Bitte mehr Respekt, meine Damen und Herrn, ich bin der Präfekt der römischen Glaubenskongregation, ich muß das doch wissen!“

## Der „Panzerkardinal“

Es war im Grunde keine beneidenswerte Aufgabe, die Karol Wojtyla Joseph Ratzinger zugedacht hatte. Das Amt war jedoch ausnehmend gut dazu geeignet, die Mythenbildung voranzutreiben bzw. das alte Klischee zu untermauern. Bei aller Großzügigkeit und modernistischer Kulanz mußte der Präfekt der Glaubenskongregation schließlich doch auch von Amts wegen Entscheidungen treffen. Damit machte er sich natürlich keine neuen Freunde, sondern zog alle Abneigung der Kirchenkritiker auf sich. Bei den Reizthemen der progressistischen Kritik, wie etwa Frauenpriesterschaft, Abtreibung, Abschaffung des Zölibats und Ehescheidung, mußte die Kongregation und ihr Präfekt in der Wahrnehmung des Zeitgeists, der von den progressiven Theologieprofessoren dominiert wurde, hoffnungslos rückständig erscheinen. Somit galt Joseph Ratzinger seinen Kritikern nicht mehr bloß als konservativ, sondern als erkonservativ und zudem als rücksichtslos. Er wurde zum „Panzerkardinal“. Ein eigenes Kuriosum angesichts der menschenmachwerkskirchlichen Realitäten, wie etwa der dauernd geduldeten Gotteslästerungen während der sog. Neuen Messen.

### Hans Küng und Leonardo Boff

Wie immer bei einer Revolution gab es diejenigen, die den zweiten Schritt vor dem ersten machen, also „lehrmäßig“, eigentlich müßte man sagen „leermäßig“ voranpreschten. Der allerbekannteste unter ihnen war Hans Küng, der im Fernsehen unter einer kaum zu überbietenden, theatralischen Leidensmiene, die Nacht- und Nebelaktion des Vatikans gegen ihn beklagte, hinter der sein ehemaliger Freund Ratzinger steckte. Dieser hatte ihm zwar nicht in einer Nacht- und Nebelaktion, sondern nach jahrelangem Hin und Her endgültig die Lehrerlaubnis entzogen – was für eine bodenlose Gemeinheit gegenüber seinem ehemali-

gen Kollegen! Hans Küng schadete natürlich diese römische Maßnahme keineswegs. Ganz im Gegenteil, zukünftig wird, sobald irgendwelche kirchenkritischen Fragen zu erörtern sind, immer er von den Medien ehrfürchtig als der Fachmann schlechthin befragt werden, so als wüßte tatsächlich er allein – er, Hans Küng allein! – und selbstverständlich nicht der Papst oder auch irgendjemand anderer, vollkommen unfehlbar, was katholisch ist und was nicht.

Doch Küng war beileibe nicht der einzige Heißsporn unter den aus dem Ruder laufenden Modernisten. Denken wir etwa an Leonardo Boff und die sog. Befreiungstheologie. Joseph Ratzinger wandte gegen diese ganz zurecht ein, im Grunde genommen sei die Theologie der Befreiung gar keine Theologie, da sie nicht auf Gott setze, sondern auf Klassenkampf.

Nun gilt das freilich nicht nur für die Theologie der Befreiung, daß sie nicht auf Gott setze, sondern für den Modernismus als solchen, was der Panzerkardinal keinem seiner modernistischen Kollegen jemals angekreidet hat, hatte doch DAS KONZIL ziemlich dreist behauptet: „*Gemäß der fast einmütigen Auffassung der Gläubigen und Nichtgläubigen ist alles auf Erden auf den Menschen als seinen Mittel- und Höhepunkt zuzuordnen*“ (n. 12, 1). Denn der Mensch sei „*Bild Gottes*“ und gesetzt zum „*Herrn und Meister des Alls*“ (vgl. n. 12, 3). Abgesehen davon, daß man sicherlich mit vollem Recht bezweifeln kann, daß der Mensch den Nichtgläubigen „Bild Gottes“ ist, ist jeder Katholik davon überzeugt, daß alles auf Erden nicht auf den Menschen, sondern auf Gott als seinen Mittel- und Höhepunkt zuzuordnen ist und das nicht der Mensch als solcher, sondern allein unser Herr Jesus Christus Herr und Meister des Alls ist, wie der hl. Paulus lehrt: „*Dieser ist der Abglanz der Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens und trägt das All durch sein machtvolles Wort. Nachdem*

er die Reinigung von den Sünden vollzogen hatte, hat er sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt.“ (Hebr. 1, 3)

### **Der Fall Gotthold Hasenhüttl**

In Deutschland erregte der Fall Gotthold Hasenhüttl einige Aufmerksamkeit. Hasenhüttl, für den „Gott“ ein „sinnloses Wort“, eine „ideologische Aussage“ war, lehrte an der Saaruniversität in Saarbrücken seit 1974 – man höre und staune: Dogmatik! Nach Hasenhüttl kann „Gott“ nichts anderes sein als ein „Prädikat des Menschen, Aussage vom Menschen und zwar im Bereich relationaler Kommunikation“ – d.h. sein „Gott“ ist reines Phantasiegebilde des Menschen. Demzufolge lehnt Hasenhüttl selbstverständlich den Glauben an die Gottessohnschaft unseres Herrn Jesus Christus ab, die kirchliche Autorität vergleicht er mit der Hitlers und die Anerkennung der Autorität Gottes lehnt er als „Eichmannsgehorsam“ gegenüber Gott“ ab.

Im Anschluss an den Kirchentag wurde Hasenhüttl am 01.07.2003 durch den Trierer Bischof Reinhardt Marx verwarnt und schließlich am 17.07. vom Priesteramt wegen der nicht erlaubten Konzelebration und der Spendung der Eucharistie an Protestanten suspendiert. Da Hasenhüttl dagegen beim Heiligen Stuhl Beschwerde einreichte, wurde die Suspendierung vorläufig aufgeschoben. Der Vatikan bestätigte jedoch am 24.04.2004 mit Dekret durch die Glaubenskongregation die Suspendierung Hasenhüttls, woraufhin dieser erneut Rekurs einlegte. Auch diesen wies am 12.11.2004 die Glaubenskongregation unter Kardinal Ratzinger zurück. Schließlich wurde dem emeritierten Professor Hasenhüttl durch Bischof Marx am 02.01.2006 nach längerem Briefwechsel außerdem die kirchliche Lehrerlaubnis entzogen, was ebenfalls nach der Ausschöpfung aller Rechtswege vom Heiligen Stuhl bestätigt wurde.

In der Rhein-Zeitung vom 22. Juli 2003 wurde Joseph Ratzinger zu dem Fall befragt: „Herr Kardinal, der katholische Priester Gotthold Hasenhüttl wurde jetzt suspendiert

und gleichsam bestraft dafür, dass er öffentlich auch Protestanten zur Kommunion eingeladen hatte. Reagiert die Kirche hier nicht doch viel zu unbarmherzig?“

*Hierauf Ratzinger: „Hasenhüttl weiß ja, was Katholischsein bedeutet, und wenn man katholisch ist, dann nimmt man auch das Wesentliche des Katholischen auf sich. Übrigens darf man nicht vergessen, dass Hasenhüttl eine Dogmatik geschrieben hat, in der er uns sagt, daß es Gott als eine in sich seiende Wirklichkeit gar nicht gibt, sondern lediglich ein Beziehungsereignis sei. Insofern ist das, was er auf dem Ökumenischen Kirchentag angestellt hat, noch relativ gering im Vergleich zu dem, was er im Ganzen von sich gegeben hat. Und Hasenhüttl weiß selber, dass das nicht der katholische Glaube ist. Man muss also einfach sagen: Das ist alles eine Frage der Ehrlichkeit.“*

*Rhein-Zeitung: „Würden Sie also sagen: Hasenhüttl ist nicht mehr katholisch?“*

*Ratzinger: „Was im Innersten seines Herzens ist und vorgeht, das überlassen wir dem lieben Gott. Aber was er geschrieben hat, ist nicht katholisch.“*

Seltsam, seltsam! Marx ist inzwischen „Kardinal“ und eifriger Motor des deutschen synodalen Wegs in die endgültige Atomisierung aller irgendwie noch vorhandenen kirchenähnlichen Strukturen – und Ratzinger ist inzwischen tot. Aber vielleicht erinnert sich der eine oder andere Leser daran, daß Ratzinger durchaus auch dann und wann öffentlich Protestanten die Kommunion ausgeteilt hat, wenn er auch nicht öffentlich dazu aufgerufen hatte, dies allgemein zu tun. Außerdem dürfte es bekannt sein, daß der damalige „Papst“ Johannes Paul II. immer wieder Protestanten die hl. Kommunion gereicht hat, ja sogar einmal alle protestantischen Brüder von Taizé auf einmal zur hl. Kommunion zugelassen hat.

Damals hatte Leo Scheffczyk in einem Interview mit der „Tagespost“ zum Fall Hasenhüttl Stellung genommen: „Ein katholischer Kirchenmann hat beispielsweise im Hinblick auf die Entscheidung des Bischofs von Trierer sinngemäß gesagt: Wenn ich so vorgehen

würde, müßte ich einen erheblichen Teil des Klerus maßregeln. In ähnlicher Weise erklärten von ihrer Perspektive her evangelische Kirchenleute, daß Interkommunion eigentlich schon die Regel sei und daß man diese Regel jetzt nicht wieder aufheben sollte. Demnach handelt es sich hier offenbar nicht um etwas Singuläres, sondern um eine sich zurückbildende und deformierende Eucharistieauffassung im katholischen Bereich.“

Schön hat er es umschrieben, der Herr „Kardinal“, um nicht die Wahrheit sagen zu müssen. Er hätte ja auch ganz einfach vom Abfall der Mehrheit des Klerus und der Massen

der Katholiken sprechen können, wobei weder die Bischöfe noch Rom etwas dagegen unternahmen, sondern sogar selber mit „gutem Beispiel“ vorausgingen.

Könnte man nicht auch genauso bezüglich Küng und Boff von einer sich zurückbildenden und deformierenden Lehrauffassung im katholischen Bereich sprechen? Denn schließlich sind Küng und Boff ebenfalls keine Einzelfälle! Und was bedeutet denn dann der theologische Begriff „katholischer Bereich“ eigentlich noch genau, wenn darin die „communicatio in sacris“ und der Glaubensabfall fast allgemein geworden sind?

### **Ratzingers lehrmäßige Fehlritte**

Der „Panzerkardinal“ hat nicht nur in eher wenigen unangenehmen Fällen Verurteilungen aussprechen müssen, er hatte auch andere Entscheidungen zu treffen, über die seltsamerweise kaum gesprochen wird, obwohl sie tatsächlich skandalös sind.

Hierzu eine nur recht kleine Auswahl:

#### **Laienstaat**

Es war im Jahre 1984 als Italien auf Betreiben von Joseph Ratzinger hin die katholische Religion als Staatsreligion absetzte und ein laizistischer Staat wie alle anderen wurde. Die Kirche hatte zwar die Fenster und Türen zur Welt weit aufgerissen und sich dieser angeglichen, infolgedessen hatte sie jedoch in der Welt gar nichts mehr zu sagen und diese „Kirche“ hatte der Welt auch gar nichts mehr zu sagen gehabt. Joseph Ratzinger zog letztlich nur die Konsequenz aus der erfolgten kirchlichen Revolution.

#### **Jüdisch-christlicher Dialog**

Es wird recht wenig darüber gesprochen und doch ist es theologisch äußerst weitreichend: Joseph Ratzinger vertrat auch bezüglich des jüdisch-christlichen Dialogs eine verblüffend neue Sicht. Diese hat er in seiner Einleitung zu einem der maßgeblichen Papiere

der Päpstlichen Bibel-Kommission, der er seit 1981 vorstand, formuliert. Rabbi David Rosen, von jüdischer Seite an den Vorbereitungen zur Eröffnung diplomatischer Beziehungen zwischen dem Vatikan und Israel beteiligt, erinnert sich, wie er Kardinal Ratzinger einst auf die Bedeutung dieses Dokuments ansprach, das Jahrhunderten christlicher Judenfeindschaft den Boden entzieht, und wie Ratzinger darüber in ein „breites Lächeln“ ausgebrochen sei. „*Er argumentierte*“, erklärte Rabbi Rosen, „*daß diese Haltung (der Nichtanerkennung Jesu als Messias, der Verf.) gleichfalls Bestandteil des göttlichen Plans sei, und der Umstand, daß die Juden Jesus nicht akzeptierten, nicht als ein Akt gesehen werden dürfe, Gott zurückzuweisen, sondern als Teil von Gottes Plan, die Welt daran zu erinnern, daß Frieden und allgemeine Erlösung der Menschheit noch fern sind.*“

Ganz zurecht fügte der Rabbi erstaunt hinzu: „*Das ist verblüffend. Er nahm etwas, das seit Jahrhunderten als einer der Hauptgründe für die Verdammung des Judentums und des jüdischen Volkes hergehalten hatte, und verwandelte es in etwas von positiver theologischer Bedeutung.*“

So ganz verblüffend finden wir die „theologischen“ Taschenspielertricks Ratzingers nicht mehr, als Katholik hingegen fragen wir

uns angesichts solcher Verkehrungen der göttlichen Wahrheit: Hat Joseph Ratzinger den Glauben, daß unser Herr Jesus Christus der wahre und einzige Erlöser des Menschengeschlechtes ist, vollkommen verloren? Offenbar, denn sonst könnte er Derartiges nicht behaupten. Es gibt deswegen einige, die sagen, Ratzinger sei der arianischen Irrlehre verfallen, für ihn war Jesus Christus nicht der wesensgleiche Sohn des Vaters.

Der Vorsitzende des Jüdischen Weltkongresses, Israel Singer, fügt noch ein weiteres Detail hinzu, wenn er behauptet, daß Kardinal Ratzinger „*der Mann (sei), der für Papst Johannes Pauls II. Entscheidung, Beziehungen mit Israel aufzunehmen, die theologische Untermauerung lieferte. Er löste das eigentliche Problem, die zweitausend Jahre alte theologische Frage. So veränderte er in den letzten zwanzig Jahren die zweitausend Jahre währenden Beziehungen zwischen Juden und Christen grundlegend.*“

### **Dem Sohn Gottes „konsubstantiell“?**

Es gab außerdem eine gemeinsame christologische Erklärung von Johannes Paul II. und Mar Dinkha IV., dem „*Katholikos*“ einer Sekte. Dazu findet man auf der Internetseite des ehemaligen Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, der kürzlich ein Dikasterium wurde, einen Text, in dem es heißt:

„*Unser Herr Jesus Christus ist also wahrer Gott und wahrer Mensch, vollkommen in seiner Göttlichkeit und vollkommen in seinem Menschsein, wesensgleich mit dem Vater und wesensgleich [konsubstantiell] mit uns in allem außer der Sünde.*“

Aus dem paulinischen „*in allem uns gleich, außer der Sünde*“, wurde: „*mit uns konsubstantiell, außer der Sünde*“!

Das hatte bisher kein Katholik so geglaubt, aber jetzt war es erklärte Lehre der Römer: Weil das ewige Wort in Christus Fleisch annahm – also unsere Menschennatur – ist unser göttlicher Heiland uns „*konsubstantiell*“ – gleichen Wesens mit mir!

Das ist schon eine sehr seltsame Ansicht, denn es ist durchaus nicht so, daß wir, weil wir alle Menschen sind, deswegen eines Wesens mit unserem Herrn Jesus Christus sind. Ansonsten müßten wir ja auch *konsubstantiell* mit jedem anderen Menschen sein. Nein, jeder Mensch hat bzw. ist seine eigene, konkrete menschliche Substanz. Was soll also dieses Modernistengeschwätz – „*mit uns konsubstantiell, außer der Sünde*“?

Genauer betrachtet verbirgt sich dahinter die Irrlehre der Nestorianer. Aufgrund der begrifflichen Verwirrung meinen diese mit „*konsubstantiell*“ nicht dasselbe wie die Katholiken, weswegen etwa ihre „*Dreifaltigkeit*“ die Zusammenzählung von drei „*Naturen*“ ist und nicht drei „*Personen*“ in der einen göttlichen Natur. Infolgedessen sind sodann auch die Menschen „*konsubstantiell*“ mit Jesus Christus. Diese Formulierung erinnert spontan an ähnliche Aussagen durch das 2. Vatikanum und dieses interpretierend an Karol Wojtyla. Was steckt wohl im neurömischen Kontext hinter dieser Formulierung?

In der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* (22) des 2. Vatikanums, die Karol Wojtyla in seiner „*Enzyklika*“ *Redemptor Hominis* (8, 2) zitiert, hört sich das so an:

„*Der das Bild des unsichtbaren Gottes ist (Kol. 1. 15), er ist zugleich der vollkommene Mensch, der den Söhnen Adams die Gottebenbildlichkeit wiedergab, die von der ersten Sünde her verunstaltet war. Da in ihm die menschliche Natur angenommen wurde, ohne dabei verschlungen zu werden, ist sie dadurch auch schon in uns zu einer erhabenen Würde erhöht worden. Denn er, der Sohn Gottes, hat sich in seiner Menschwerdung gewissermaßen mit jedem Menschen vereinigt.*“ Der Sohn Gottes ist somit zumindest gewissermaßen mit jedem Menschen „*konsubstantiell*“ geworden.

Etwas später erklärt Karol Wojtyla dieses „*gewissermaßen*“ noch genauer:

„*Jeder ‚einzelne‘ Mensch ist gemeint; denn jeder ist vom Geheimnis der Erlösung betroffen, mit jedem ist Christus für immer durch dieses Geheimnis verbunden. ...*

*So wie dieser Mensch von Gott ‚gewollt‘ ist, wie er von Ewigkeit her vom ihm ‚erwählt‘ ist, gerufen und bestimmt für die Gnade und das Heil, so ist jeder Mensch ganz ‚konkret‘, ganz ‚real‘. Dies ist der Mensch im vollen Licht des Geheimnisses, an dem er durch Jesus Christus teilhat, ein Geheimnis, an dem jeder einzelne der vier Milliarden Menschen teilhat, die auf unserem Planeten leben, vom ersten Moment an, da er unter dem Herzen der Mutter empfangen wird.“ (RH 13, 3)*

Der Sohn Gottes hat also nicht nur gewissermaßen, sondern für immer, konkret, real an jedem der vier Milliarden Menschen teil, vom ersten Moment an, da er unter dem Herzen der Mutter empfangen wird. Somit ist der Sohn Gottes tatsächlich dem Menschen „konsubstanzial“, woraus notwendigerweise folgt, daß er vom ersten Moment an, da er unter dem Herzen der Mutter empfangen wird erlöst ist. Der Begriff „konsubstanzial“ beinhaltet in diesem Zusammenhang die Allerlösungslehre, die sowohl Karol Wojtyła als auch Joseph Ratzinger vertreten haben.

Aber vielleicht haben wir den „Theosophen“ Wojtyła falsch verstanden? Schon früher, noch als „Kardinal“ Wojtyła, schrieb er in *Zeichen des Widerspruchs*: „Die Geburt der Kirche, die am Kreuz stattfand, im messianischen Augenblick des Erlösertods Christi, war ihrem Wesen nach die Geburt des Menschen, eines jeden Menschen und aller Menschen, des Menschen, der – ob er es nun weiß oder nicht, ob er es gläubig annimmt oder nicht – bereits in der neuen Dimension seiner Existenz weilt. Diese neue Dimension hat der heilige Paulus ganz einfach durch den Ausdruck ‚in Christo‘ – in Christus – definiert.“

### **Wandlung ohne Wandlungsworte**

Am 17. Januar 2001 erkannte die „Kongregation für die Glaubenslehre“ die Liturgie der Apostel Addai und Mari der Assyrischen Kirche des Ostens „auch ohne wörtlichen Einsetzungsbericht als gültige Eucharistiefeier an“ – eine theologische Sensation!

Die fortschrittlichen Modernisten, Progressisten genannt, deuteten diese Entscheidung als theologischen, pastoralen und ökumenischen Durchbruch. Wenn es nämlich eine „Messe“ ohne Wandlungsworte gab, was konnte man dann etwa noch gegen das protestantische Abendmahl einwenden? Was konnte man noch gegen Frauen als „Priester“ einwenden?

Die Konservativen hingegen wollten sich der Entscheidung der Glaubenskongregation nicht einfach beugen, im Tradiland herrschte regelrecht Aufruhr. Für sie bedeutete die Anerkennung der Anaphora [Hochgebet] der Apostel Addai und Mari eine generelle Neuausrichtung in der katholischen Eucharistielehre, zog doch diese Anerkennung die Leugnung der Wesensverwandlung nach sich, indem sie die Form des Sakramentes verflüchtigte. In den „Richtlinien für die Zulassung zur Eucharistie zwischen der chaldäischen Kirche und der assyrischen Kirche des Orients vom 20. Juli 2001“ hörte sich das so an:

*„Schließlich sind die Worte der eucharistischen Einsetzung in der Anaphora von Addai und Mari tatsächlich vorhanden, zwar nicht als fortlaufender Bericht und ‚ad litteram‘ [wörtlich], aber an verschiedenen Stellen und eucharologisch, das heißt, sie sind in die nachfolgenden Gebete der Danksagung, des Lobpreises und der Fürbitte eingeflochten.“*

Man könnte es so ausdrücken: Die Wandlungsworte sind nicht als echte Wörter im Ritus, sondern gegenwärtig als unsichtbares Wort-Gespens, das hier und dort und ab und zu herumgeistert. Und das reicht dafür, daß die hl. Wandlung tatsächlich stattfindet. Wenn das so ist, dürfte es nicht allzu schwer sein, in allen möglichen Riten solch herumgeisternde „Wandlungsworte“ zu finden – wie gesagt selbst bei den Protestanten, die ausdrücklich die Wesensverwandlung leugnen. Und das ist dann tatsächlich ein gewaltiger Ökumeneschub.

Jedenfalls steht für die Römer der Ökumene mit der assyrischen Kirche des Orients nichts mehr im Wege: „Wenn die chaldäischen Gläubigen an einer assyrischen Eucharistiefeier



*teilnehmen, ist der assyrische Priester ermutigt, in die Anaphora von Addai und Mari die Einsetzungsworte einzufügen, wie es von der Heiligen Synode der assyrischen Kirche des Orients erlaubt wurde.“ Ob wohl der assyri-*

sche Priester immer den Mut aufbringen wird, *die Einsetzungsworte einzufügen?* Müssen tut er es nicht, denn es geht ja nach Ratzinger auch ohne!

## **Der Skandal aller Skandale**

Auch wenn es hauptsächlich der „Papst“ war, der den „Skandal aller Skandale“ zu verantworten hatte, so stand auch damals der „Panzerkardinal“ ganz in dessen Schatten, um ihn zu unterstützen.

Karol Wojtyla war wohl immer schon eher „Theosoph“ als Katholik und es ist zu vermuten bzw. zu befürchten, daß er sich niemals wirklich bekehrt hat. Seine Vorstellung von „Glauben“ und „Kirche“ basierte niemals auf dem übernatürlichen Offenbarungsglauben, sondern auf seinem selbst (d.h. wohl doch nicht ganz selbst) zusammengereimten System, wie er durchaus ganz freimütig gegenüber André Frossard eingestand: *„Ich denke nicht, daß mein Glaube als traditionell bezeichnet werden kann ... mein Glaube, oder, wenn Sie so wollen, mein Theismus ist ... von A bis Z die Frucht meines eigenen Denkens und meiner persönlichen Wahl. ... Er wurde in der Tiefe meines Ichs geboren, er war auch die Frucht meiner Anstrengungen, meines Geistes, der eine Antwort auf das Mysterium des Menschen und der Welt suchte.“* (S. 39) *„Das Konzil hat mir geholfen, eine Synthese meines persönlichen Glaubens vorzunehmen. ... Der Glaube unterwirft die Intelligenz keinerlei Zwängen, er zwingt sie nicht in ein System festgelegter Wahrheiten.“* (S. 63) (Aus: *N'ayez pas peur* [„Habt keine Angst“], Laffont 1982)

Eine wesentliche „Intuition“ für „seine Lehre“ war die Allerlösung. Ganz konsequent angewandt bedeutete dieser Irrtum, daß keinerlei Glaube „heilsnotwendig“ ist, da sowieso alle Menschen zum ewigen Heil bestimmt sind und dieses auch erlangen. Die unterschiedlichen Konfessionen sind nur verschiedene Spielarten des Weges zum Himmel. Freilich hat Wojtyla diese Schlußfolgerungen nicht

ungeschminkt gezogen und geäußert, sondern christlich verbrämt. Er versteckte sich hinter einem regelrechten Redeschwall von drei „Enzykliken“ – für manche Modernistengeschwätz vom Feinsten.

Wer sich die Mühe machen möchte, dieses Geschwätz genauer zu beurteilen, der kann dies anhand der Bücher von Johannes Dörmann „Der theologische Weg Johannes Pauls II. zum Weltgebetstag der Religionen in Assisi“ tun, wobei er jedoch aufpassen muß, denn leider sieht Johannes Dörmann bezüglich des 2. Vatikanums nicht klar. In unserer Arbeit können wir uns diesen theoretischen Aufwand ersparen und einfach auf das Ergebnis schauen: Der öffentliche Götzendienst in Assisi im Jahr 1986.

Auf Einladung, Anregung und Ermutigung von Wojtyla trafen sich am 27. Oktober 1986 in Assisi eine Vielzahl von Religionsvertretern, um in radikaler Treue zu ihrer jeweiligen religiösen Tradition für den Frieden in der Welt zu beten. Dafür wurden den verschiedenen Religionsvertretern katholische Gotteshäuser zur Verfügung gestellt, insofern sie dies wollten. Nicht wollten dies die Juden und die Mohammedaner, die insofern ihre eigene Tradition tatsächlich radikal ernst nahmen. Die Juden versammelten sich unter freiem Himmel an der Stelle, an der früher einmal eine Synagoge gestanden hatte. Die Muslime weigerten sich ebenfalls, in einer Kirche Allah anzurufen. Sie wurden in der Sala Minerva untergebracht, wo dafür eine Kunstaussstellung weichen mußte.

## **Ein unermeßlicher, beispielloser Skandal**

Wie schlugen damals bei den Traditionalisten die Wellen hoch! Man sprach von Götzen-

dienst und von Apostasie! In einer gemeinsamen Erklärung von Msgr. Lefebvre und Msgr. de Castro Mayer vom 2. Dezember 1986 war zu lesen: „*Daß Johannes Paul II. die falschen Religionen dazu ermuntert, zu ihren falschen Göttern zu beten, ist ein unermeßlicher, beispielloser Skandal.*“

In der Zeitschrift „Fideliter“ vom März/April 1986 stellte Msgr. Lefebvre fest: „*Der Papst, das Oberhaupt der katholischen Kirche, beruft einen Kongreß der Religionen ein! Doch gibt es denn Religionen? Ich kenne nur eine Religion, eine wahre, sowie falsche Religionen. Meiner Meinung nach handelt es sich um ei-*

*nen diabolischen Akt.*“ (S. 11) In seiner moralischen Entrüstung ging damals der Prälat sogar so weit, Johannes Paul II. als „Antichristen“ zu bezeichnen.

Aber wie wir heute wissen, verflog diese moralische Entrüstung sehr schnell. Wenn auch die Mehrheit der Konservativen das Gebets-Treffen ablehnten, zogen sie dennoch keinerlei Konsequenzen daraus. Es ist unglaublich, aber ganz und gar wahr: Alle Aufregung verlief vollkommen im Sande. Außer Gejammer und Geschimpfe passierte gar nichts!

**Zwanzigster Halt:** Vor uns liegt ein großer Platz – in Assisi, der Stadt des hl. Franziskus. Auf dem Platz ist irgendwie am Rande die Bühne der Aula Nervi aufgebaut. Diese wurde jedoch den Örtlichkeiten angepaßt. Anstatt dem Dach, das fehlt, sieht man eine riesige Schlange dahinter, die mit ihrem Schlangenleib wiederum einige Gebäude am Rande des Platzes, wohl Kirchen, im Würgegriff und z.T. zerdrückt hat, währenddessen sie ihren Kopf drohend züngelnd direkt über der Bühne hält. Die Schlange ist nicht allein, sie hat viele Dämonen um sich, die überall auf dem Platz verteilt sind. Man bekommt unwillkürlich Angst, denn alles auf diesem Platz macht einem Angst. Vor der Bühne stehen keine Stühle, sondern seltsame Steine, Steine mit Fratzen, die Götzen zu sein scheinen. Die Steine scheinen zuweilen augenblickshaft lebendig zu werden, dann erstarrten wie wieder.

Es ertönt ein unbekanntes Signal, grausig schrill und markdurchdringend, worauf eine Schar seltsam gekleideter Menschen herankommt und sich auf die Dämonensteine setzt. Ganz wenige gehen auf die Bühne und stellen sich direkt unter den Schlangenkopf, sie gehen nicht wie normale Menschen, sondern eher wie Zombies oder Roboter. Oben auf der Bühne stellen sie sich in eine Reihe und beginnen zu reden, wobei die übergroße Schlange äußerst bedrohlich auf sie niederschaut. Man hört nur Wortfetzen: „Frieden – eine Welt – Armut – derselbe Gott.“ Die riesige Schlange hört zufrieden zu, beim letzten Wortfetzen lacht sie und zugleich werden die Dämonensteine lebendig und werfen sozusagen ihre Last ab. Die Schlange zischt überaus teuflisch und gibt ein Zeichen, auf das hin die Dämonen über die Menschen herfallen und sie alle verschlingen. Der Platz ist plötzlich leer und totenstill. Es herrscht ein unheimlich beängstigender, dämonischer Frieden, so daß wir rennen, so schnell wir können. Hinter uns hört man die Schlange zischen: „Das ist mein Friede!“

Wir rennen um unser Leben, aber wohin sollen wir rennen? Alle Kirchen der Stadt sind ebenfalls von Dämonen besetzt. Wir können nur schreien und flehen: „Herr rette uns, denn wir gehen zugrunde!!!“

Da hören wir vom Himmel her eine Stimme überaus ernst und feierlich sprechen:

„Auch ward ihm gestattet, mit den Heiligen Krieg zu führen und sie zu besiegen; Macht wurde ihm gegeben über alle Geschlechter, Stämme, Sprachen und Völker. Anbeten werden es alle Bewohner der Erde, deren Namen seit Grundlegung der Welt nicht eingetragen sind im Buch des Lebens des Lammes, das geschlachtet wurde. Wer ein Ohr hat, der höre!“ (Offb 13, 7 – 9)

„Sie werden mit dem Lamm Krieg führen, und das Lamm wird sie besiegen, – denn es ist der Herr der Herren, der König der Könige – und mit ihm die Berufenen, Auserwählten und Getreuen.“ (Offb 17, 14)

## Nur eine falsche Interpretation?

In einem offenen Brief katholischer Intellektueller, der von der italienischen Tageszeitung „Il Foglio“ am 11. Januar 2011 veröffentlicht wurde und der sich direkt an „Papst“ Benedikt XVI. richtete, heißt es: *„Im Nachhinein können wir sagen, daß Pius XI. recht hatte: denn welche Auswirkungen hatte ‚Assisi 1986‘ trotz der richtigen Erklärungen von Papst Johannes Paul II., die darauf abzielten, gerade eine solche falsche Interpretation zu verhindern?“*

Es ist doch recht überraschend zu lesen: *trotz der richtigen Erklärungen von Papst Johannes Paul II.* – und diese Behauptung folgt sofort der Feststellung, Pius XI. hatte mit seinem Schreiben *Mortalium Animos* recht. Was für ein Widerspruch!

Man muß bedenken, Pius XI. verurteilte in seinem Schreiben „nur“ Zusammenkünfte von Katholiken mit Andersgläubigen in Konferenzen, Versammlungen oder Vorträgen, insofern in diesen der Eindruck erzeugt werde, *„es werde sich bei aller Verschiedenheit der Völker bezüglich der religiösen Ansichten doch ohne Schwierigkeit eine brüderliche Übereinstimmung im Bekenntnis gewisser Wahrheiten als gemeinsamer Grundlage des religiösen Lebens erreichen lassen“*.

Der Papst urteilte abschließend über derartige Versuche so: *„Die Vertreter solcher Ansichten sind nun nicht nur in Irrtum und Selbsttäuschung befangen, sondern sie lehnen auch die wahre Religion ab, indem sie ihren Begriff verfälschen. Auf diese Weise kommen sie Schritt für Schritt zum Naturalismus und Atheismus.“*

Nochmals: Hierbei dachte Pius XI. nur an Konferenzen, Versammlungen oder Vorträge – interreligiöse Gebetstreffen hätte er sich im Traum nicht ausmalen können!!! – und dennoch stellt er fest: *sie lehnen auch die wahre Religion ab, indem sie ihren Begriff verfälschen. Auf diese Weise kommen sie Schritt für Schritt zum Naturalismus und Atheismus.* Wie kann man angesichts dieser klaren Worte Papst Pius' XI. behaupten, Johannes Paul II. hätte „Assisi 1986“ richtig erklärt? Die einzig mögliche und richtige Erklärung des Weltbetsta-

ges der Religionen in Assisi ist die Feststellung der öffentlichen Apostasie!

## Ratzinger und der Skandal von Assisi

Es wurde nun immer behauptet, der damalige Präfekt der Glaubenskongregation, Joseph Kardinal Ratzinger, wäre einer der bedeutendsten Kritiker des Treffens von 1986 gewesen. So etwas kann man nur dann behaupten, wenn man Ratzinger nicht aufmerksam gelesen hat. Wie könnte er auch eine bedeutsame Kritik an denjenigen Treffen üben, die seinem „Papst“ so sehr am Herzen lagen? Die Kritik konnte niemals den Kern der Sache betreffen, sondern nur das, was man vermeintlich daraus gemacht hat. So wie es den „Geist des Konzils“ gab, gab es selbstverständlich jetzt auch den „Geist von Assisi“, den Ratzinger allein ablehnte.

## Ratzingers Erklärung des Assisi-Treffens

In einem Interview mit der italienischen Zeitung „Il Sabato“ stellte sich der „Panzerkardinal“ ganz und gar ungepanzert einigen Fragen zur Gesellschaft, Ethik und Stellung der Kirche. Im deutschsprachigen Osservatore Romano vom 15. Januar 1988 wurden die Darlegungen Ratzingers weitgehend dokumentiert. Auch auf Assisi kam er zu sprechen:

*„Verschiedentlich wird eine Interpretation von Assisi erkennbar, die alle Religionen als nebeneinanderstehende geschichtliche Individualitäten oder bloß als unterschiedliche ‚Traditionen‘ ansieht, in denen sich das Phänomen ‚Religion‘ konkretisiert. In Assisi seien nun diese traditionellen Religionsgestalten endlich zu einem fruchtbaren und friedlichen Zeugnis zusammengekommen. Wer von einer solchen Vorstellung ausgeht, behält vom Dialog nur noch ein Element bei: das Stehenlassen der Identität des anderen, die nun deshalb zu einer völlig unverrückbaren Größe wird, weil alle Religionen ohnedies nur ‚Traditionen‘ sind und alle nur noch als symbolische Absage an die Wahrheit! Dies kann nicht Modell sein!“*

Womöglich dämmert dem einen oder anderen Leser, schon Ähnliches gelesen zu haben? Irgendwie klingt das „konkretisiert“ wie das „subsistit in“. Nur geht es jetzt nicht um die „Kirche Jesu Christi“, sondern um das „Phänomen ‚Religion‘“ das sich „konkretisiert“ – das Ergebnis hört sich jedenfalls ähnlich an, denn es „verwirklicht“ [subsistit] sich um des Dialoges willen. Wobei die Erklärung Ratzingers hierzu schon sehr eigenwillig zu nennen ist. Darauf wäre ein normaler Mensch niemals gekommen – der Meister schon!

Also: Das Zeugnis der *traditionellen Religionsgestalten* ist nur die eine Seite der Medaille. Dieses Zeugnis darf niemals ausschließend sein – was aber ist ein Zeugnis, das nicht ausschließend, d.h. fest und klar ist??? Nein, diese Art des Zeugnisses *kann nicht Modell sein!* D.h. für Ratzinger kann und darf es keine unverrückbaren Größen geben – das sollte man sich merken! Denn das gehört zum wahren Mythos des Dialektikers Ratzinger: Eine bleibende, unverrückbare oder gar ewige Wahrheit kann nicht Modell sein!

Sobald nämlich die eigenen „Traditionen“ zu einer völlig unverrückbaren Größe werden, kommt der Dialog zum Erliegen und dann wäre es aus mit der Dialektik. In einem anderen, ziemlich verrückten Text hatte Ratzinger fabuliert: *„Der Gegensatz von Kirche und Nicht-Kirche bedeutet nicht ein Nebeneinander und nicht ein Gegeneinander, sondern ein Füreinander, in dem jede Seite ihre Funktion besitzt.“*

Vielleicht hilft uns folgendes Beispiel weiter, Ratzingers dialektisches Spiel zu verstehen:

*„In der Leitung einer Diözese erscheint manchem heute Vermeidung von ‚Polarisation‘ als wichtigste Aufgabe. ‚Die oberste Regel des Hirten! Aber was bedeutet das? Wird der Bischof ein reiner Moderator, der nicht in die inhaltliche Ebene eintritt und sich nur darum bemüht, Unterschiedliches ohne Polarisierung zusammenleben zu lassen, dann sagt er seinem Hirtensein ab.‘ ‚Eine Einheit, die keine Inhalte mehr hat und sich nicht in der Wahrheit konkretisiert, ist nur der Schein der Einheit.‘ So wichtig Toleranz und Anerkenntnis vielfäl-*

*tige Gestalten des Glaubens sind – wenn das ‚Schwert‘ der Wahrheit abhanden kommt, kann Konfliktvermeidung zum Instrument der Lüge werden, die dann unter dem Mantel des Pluralismus ihre fatale Diktatur aufrichtet.“*

Das sind nun recht erfrischende Worte des „Panzerkardinals“, diesmal mit vermeintlichem Panzer: *‚Schwert‘ der Wahrheit, Konfliktvermeidung zum Instrument der Lüge und unter dem Mantel des Pluralismus ihre fatale Diktatur aufrichtet?* Da kann man doch nur zustimmen: *Eine Einheit, die keine Inhalte mehr hat und sich nicht in der Wahrheit konkretisiert, ist nur der Schein der Einheit.* Das könnte kein Traditionalist besser und schon gar nicht schöner sagen, als unser Mozart der Theologie, oder?

Es ist nur sehr seltsam, das sagte Ratzinger 1988, knappe zwei Jahre nach Assisi und nachdem Wojtyla schon 10 Jahre den Weinberg des Herrn *unter dem Mantel des Pluralismus* verwüstet hatte, wobei er fleißig mitgeholfen hatte, *‚Eine Einheit, die keine Inhalte mehr hat und sich nicht in der Wahrheit konkretisiert‘*, weshalb *‚nur der Schein der Einheit‘* übrigbleibt, zu verteidigen. Wiederum auffällig ist die Formulierung: *Eine Einheit ... in der [sich] Wahrheit konkretisiert.* Folgt die Einheit nicht einfach aus der *einen* göttlichen Wahrheit, d.h. aus dem von Gott geoffenbarten Glauben? Wie ist das mit dem *konkretisiert* wohl genau gemeint – wir beginnen zu ahnen: Wohl wie beim „subsistit in“ – das einen sehr genauen Sinn hat, den bis heute niemand enträtseln konnte.

Ratzinger gibt uns tatsächlich folgende verätherische Auskunft:

*„Dialog ist dann, wenn man sich auf die Wahrheit zubewegt. Dialog setzt mit dem Respekt vor dem anderen auch die Dynamik des Zuehens auf die Wahrheit voraus. Nur in der Bewegung auf die Wahrheit hin achten wir alle und uns selbst. Nur so können wir schließlich zu einem wahren Frieden gelangen, den es ohne Wahrheit nicht gibt. Mir scheint, daß die Grundlagen des Gesprächs über die Religionen und der Religionen miteinander in dieser Richtung neu bedacht werden müssen. ‚Wenn man*

*dem katholischen Denken gern Dogmatismus vorwirft, so muß man einem modischen Relativismus in Wirklichkeit Statik vorwerfen, die den Menschen der Wahrheit gegenüber blockiert.‘ Die Haltung, die sagen läßt: Wir alle haben Werte – diese Haltung legt eine statische Position frei, die sich dem wahren Fortschritt, dem gemeinsamen Zugehen auf Wahrheit entgegenstellt. Die geschichtlichen Identitäten unwiderruflich festzuschreiben und damit ihre Selbstüberschreitung auszuschließen bedeutet, sich in den Historismus hinein zu fixieren.“*

### **Auf den Kopf gestellt**

Da staunt der Laie und wundert sich der Fachmann. Oder haben Sie, verehrter Leser, das alles verstanden? Ist denn, sich auf die Wahrheit zubewegen, besser als die Wahrheit haben? Hört sich das nicht recht seltsam an: *Nur in der Bewegung auf die Wahrheit hin achten wir alle und uns selbst.* Wenn ich als Katholik weiß, daß Gott die Wahrheit ist, die sich ihrerseits in Jesus Christus allen Menschen geoffenbart hat – bin ich dann noch in Bewegung auf die Wahrheit hin oder am Ziel meiner Wahrheitssuche?

Warum stellt Ratzinger alles auf den Kopf? Schon 1869 stellte Papst Pius IX. in „Apostolicae Sedis“ fest: *„Die Grundlagen, auf welche sich die ökumenische Bewegung stützt, sind solcher Art, daß sie die göttliche Verfassung buchstäblich auf den Kopf stellen.“* Ist deswegen Ratzinger die Wahrheitssuche lieber als die Wahrheit, weil er den interkonfessionellen Ökumenismus von „Assisi 1986“ erklären will, ohne die Wahrheit sagen zu müssen, daß es öffentliche Apostasie war? Er kann doch nicht zugeben, daß sein „Papst“ ein Götzendiener und Apostat war.

Wie schaut Ratzingers auf den Kopf gestellte Welt aus? Für ihn ist die *Haltung, die sagen läßt: Wir alle haben Werte* statisch. Man muß wissen, der Irrtum braucht Bewegung, damit er nicht sogleich als Irrtum ins Auge springt. Deswegen stellt sich diese statische Haltung dem wahren Fortschritt, dem gemeinsamen Zugehen auf Wahrheit entgegen.

Aber bitte, Herr Ratzinger, ist das nicht genau jene „Diktatur der Beliebigkeit“ von der Sie öfter als dem Grundübel unserer Zeit gesprochen haben? Eine endlose Suche nach der Wahrheit?! Demgemäß behaupten sie: *Die geschichtlichen Identitäten unwiderruflich festzuschreiben und damit ihre Selbstüberschreitung auszuschließen bedeutet, sich in den Historismus hinein zu fixieren.*

Der etwas geschraubt klingende Ausdruck *in den Historismus hinein zu fixieren* meint, daß es niemals unwiderrufliche geschichtliche Tatsachen geben kann und darf, denn diese würden das ganze System der dauernden Suche nach der Wahrheit über den Haufen werfen. Wir müssen immer mitbedenken, Ratzinger spricht hier von christlichen und nichtchristlichen Religionen und dem Dialog, der in Assisi auf einen neuen Weg gebracht wurde.

Aber klingt das für uns Katholiken nicht ziemlich verrückt? Heißt denn gemeinsames Zugehen auf die Wahrheit notwendigerweise, daß man selber gar keine Werte hat? Blockieren erkannte Werte die Erkenntnis der Wahrheit und behindern die Wahrheitssuche? Was soll das denn für eine Wahrheit sein, die man niemals endgültig fassen kann? Nun, das ist die Wahrheit, die Ratzinger braucht – der Verteidiger der Wahrheit, der, wie wir schon erfahren haben, andere davon abhält, katholisch zu werden!

### **„Wallfahrt des Friedens“**

Zum Gebetstreffen vom 24. Januar 2002 trat Joseph Ratzinger gegenüber der italienischen Monatszeitschrift *30 Tage* für das rechte Verständnis des Gebetstreffens ein. Die Veranstaltung sei eine „Wallfahrt des Friedens“ und wolle nicht „die Unterschiede der Religionen“ minimieren. Vielmehr sei festzustellen: *„Wenn andere sich mit uns auf der Suche nach Frieden und Gerechtigkeit zusammenschließen, sollten weder wir noch sie Angst haben, die Wahrheit könnte durch diese wunderbare Botschaft zerstört werden.“*

Erinnern wir uns an die Worte Pius’ XI., der ganz anders als Ratzinger – nochmals sei

es betont: er sprach allein von Konferenzen, Versammlungen oder Vorträgen!!! – feststellte: *„Die Vertreter solcher Ansichten sind nun nicht nur in Irrtum und Selbsttäuschung befangen, sondern sie lehnen auch die wahre Religion ab, indem sie ihren Begriff verfälschen. Auf diese Weise kommen sie Schritt für Schritt zum Naturalismus und Atheismus.“*

Was rät hingegen Ratzinger den Katholiken? Er sagt ihnen, sie sollten keine Angst haben, an Treffen mit Vertretern anderer Religionen teilzunehmen. Auf die Frage, ob durch solche Ereignisse nicht die Gefahr des „Synkretismus“ entstehe, was vielen Katholiken Sorgen bereite, antwortete er: *„Christen, welche in den Spuren des Hl. Franziskus wandeln, sollten nicht um den Verlust der eigenen Identität fürchten.“*

Seltsam, seltsam! Pius XI. wäre entsetzt!!!

### **Assisi 2011**

Die Ratzingerianer konnten für sich verbuchen, daß ihr „Kardinal“ damals – 1986 – nicht mit nach Assisi gegangen ist, um angeblich damit seine Mißbilligung zum Ausdruck zu bringen. Seine nachträgliche Rechtfertigung des Treffens, was wir bereits dargelegt haben, haben diese geflissentlich übersehen. Wie nicht anders zu erwarten, geschah sodann 2011 ge-

### **Das dritte Geheimnis von Fatima**

Erinnern wir uns: Das Jahr 2000 war von Karol Wojtyla fast magisch hochstilisiert worden, als Eintritt ins dritte Jahrtausend. Seine Ausführungen ließen jeden wahren Katholiken erschauern und ahnen, in welche apokalyptische Phase der Kirchengeschichte wir hineinschlitterten. In diesem magischen Jahr sprach Wojtyla auch die „Seher“ von Fatima, Jacinta und Francisco, selig, zudem ließ er angeblich das dritte Geheimnis von Fatima im Wortlaut veröffentlichen.

Weil der angebliche Text in keiner Weise den Erwartungen der Fatimaanhänger entsprach, beauftragte Wojtyla seinen Präfekten der Glaubenskongregation und Chefideologen,

rade das, womit die Ratzingerianer nicht gerechnet hatten: Auch Joseph Ratzinger, alias Benedikt XVI., ging selbstverständlich zum 25. Jahrestag nach Assisi, um dieses Nachfolgetreffen zu leiten.

Ratzinger versicherte in einem Schreiben an einen Freund, das Treffen von synkretistischen Elementen reinigen zu wollen. Die Kritiker wandten ein: Wozu? Wäre es nicht besser, eine derart zweifelhafte Veranstaltung fallenzulassen? In der Tat fiel das Treffen nüchterner aus als die beiden Treffen zuvor. Das Gewicht wurde auf den Papst verlagert, der zu den anderen Religionen spricht, wodurch freilich der Eindruck, alle Religionen seien Heilswege, nicht beseitigt werden konnte. Wie aus den vielen anderen Nachfolgetreffen während dieser 25 Jahre zur Gewohnheit geworden, hielt sich einer der Religionsvertreter nicht an die Spielregeln und praktizierte kurzerhand in der Basilika Santa Maria degli Angeli seinen Yorubakult. Warum sollte er das auch nicht tun, wenn es doch seit 25 Jahren weltweit „im Geist von Assisi“ so gehandhabt wurde und wenn doch alle Religionen gemeinsam auf dem Weg des Dialoges sich befinden, wie wir von Ratzinger gehört haben?

„Kardinal“ Joseph Ratzinger damit, der angeblichen Prophezeiung einen verständlichen Sinn anzudichten, was Ratzinger natürlich auch tat.

Seine grundlegende Feststellung lautete: *„Wer auf aufregende apokalyptische Enthüllungen über das Weltende oder den weiteren Verlauf der Geschichte gewartet hatte, muß enttäuscht werden. ... die Geschehnisse, auf die sich der dritte Teil des Geheimnisses von Fatima beziehen, [scheinen] nunmehr der Vergangenheit anzugehören ...“*

Dasselbe hatte auch sein Chef, „Papst“ Johannes Paul II., behauptet.

Wie aber lautete der Text der veröffentlichten Botschaft?

*„Und wir sahen in einem ungeheuren Licht, das Gott ist: etwas, das aussieht wie Personen in einem Spiegel, wenn sie davor vorübergehen, einen in Weiß gekleideten Bischof; wir hatten die Ahnung, daß es der Heilige Vater war. Verschiedene andere Bischöfe, Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen einen steilen Berg hinaufsteigen, auf dessen Gipfel sich ein großes Kreuz befand aus rohen Stämmen wie aus Korkeiche mit Rinde.“ ...*

Nach dieser äußerst befremdlichen Vision der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und dem „in weiß gekleideten Bischof“ (?), den die Seher als „Heiligen Vater“ zwar nur erahnten, der aber sofort im nächsten Satz ganz sicher, wenn auch in Klammern, „der Heilige Vater“ ist, kommt es zur folgenden Tragikomödie: *„Am Berg angekommen, kniete er [der Heilige Vater] zu Füßen des großen Kreuzes nieder. Da wurde er von einer Gruppe von Soldaten getötet, die mit Feuerwaffen und Pfeilen auf ihn schossen. Genauso starben nach und nach die Bischöfe, Priester, Ordensleute und verschiedene weltliche Personen, Männer und Frauen unterschiedlicher Klassen und Positionen. Unter den beiden Armen des Kreuzes waren zwei Engel, ein jeder hatte eine Gießkanne aus Kristall in der Hand. Darin sammelten sie das Blut der Märtyrer auf und tränkten damit die Seelen, die sich Gott näherten.“*

Soll man nun lachen oder weinen? *„... die mit Feuerwaffen und Pfeilen auf ihn schossen ... zwei Engel, ein jeder hatte eine Gießkanne aus Kristall ... sammelten sie das Blut der Märtyrer auf ... tränkten damit die Seelen, die sich Gott näherten.“*

Man dürfte wohl kaum Vergleichbares bei unseren heiligen Visionären finden. Ist das nicht eine Verhöhnung des Heiligen? Seit wann fangen zwei Engel in einer *Gießkanne aus Kristall ... Unter den beiden Armen des Kreuzes ... das Blut der Märtyrer auf???* Wir dachten immer, daß man unter den Armen des Kreuzes das Blut des göttlichen Opferlammes, unseres Herrn Jesus Christus, auffängt, um sodann den Seelen die Früchte der Erlösung zuzuwenden?

Als besonderes Kuriosum kam noch hinzu, daß Wojtyla den so lächerlich geschilderten Tod des „Heiligen Vaters“ auf das Attentat vom 13. Mai 1981 auf dem Petersplatz bezog, wobei er doch bei diesem Attentat bekanntlich nicht getötet, sondern nur verletzt wurde. Diese Tatsache hat er einfach dadurch wegretuschiert, daß er kurzerhand seine Rettung aus der Todesgefahr der Muttergottes von Fatima zuschrieb – die Prophezeiung war sozusagen durch die Hilfe Mariens nicht ganz in Erfüllung gegangen.

Ratzinger interpretierte das Absurdum so: *„Die Zukunft ist in der Tat nicht unveränderlich festgelegt, und das Bild, das die Kinder sahen, ist in keiner Weise eine Filmvorschau auf eine Zukunft, in der nichts geändert werden kann.“*

Na also, Papst tot oder nur angeschossen, das ist doch völlig egal, es kann immer anders kommen als vorausgesagt. Seltsam, seltsam! Unter dieser Voraussetzung kann letztlich jeder irgendwelche Prophezeiungen erfinden, denn es kann ja sowieso immer alles anders kommen als vorhergesagt.

Abschließend noch ein Ratzinger-Schmankerl:

Nach der Veröffentlichung des tragikomischen dritten Geheimnisses durch Joseph Ratzinger berichtete sein Freund Ingo Dollinger, Ratzinger habe ihm anvertraut, es sei nur ein Teil des Dritten Geheimnisses veröffentlicht worden. Bei dem nicht veröffentlichten Teil gehe es u.a. um ein Konzil. Ratzinger dementierte, er habe *„nie mit Professor Dollinger über Fatima gesprochen“* und nannte die Äußerungen seines Freundes Dollinger *„pure Erfindungen“*, die *„absolut nicht wahr“* seien. Ratzinger bekräftigte: *„Die Veröffentlichung des Dritten Geheimnisses ist vollständig.“*

Da sein Freund Ingo Dollinger bei seiner Darstellung blieb, stehen hier Aussage gegen Aussage. Es kann sich also jeder aussuchen, wem von beiden er mehr glaubt ...

## „Ratzinger gegen Ratzinger“

**Einundzwanzigster Halt:** Wir treten in einen Gerichtssaal. Der Richter sitzt schon vorne an seinem Pult, etwas erhöht und schaut zur Türe. Er trägt eine etwas seltsame, übergroße, aber nichtsdestotrotz Ehrfurcht gebietende Robe, die dennoch irgendwie wie ein Karnevalskostüm aussieht. Sonst ist der Saal leer, ganz leer. Der Richter erhebt sich von seinem Sitz und kündigt an: „Wir eröffnen hiermit die Streitsache ‚Ratzinger gegen Ratzinger‘, die betroffenen Personen mögen bitte eintreten.“ Der Richter klopft bei den letzten Worten mit einem überdimensionalen Hammer gewaltig auf das Pult.

Hinten öffnet sich die Türe und herein tritt: Joseph Ratzinger – und sonst niemand. Er geht nach vorne und setzt sich auf den Stuhl für den Ankläger und beginnt die Anklage. Nachdem er geendet hat, wechselt er auf die andere Seite des Saals, setzt sich auf die Seite des Angeklagten und verteidigt seine Sache. Hierauf erhebt er sich erneut, bleibt aber am Platz und erhebt als Angeklagter Anklage, woraufhin er sich wieder auf den anderen Stuhl setzt und die Verteidigung vorträgt.

Der Richter verfolgt dieses Verwirrspiel eine Zeit lang und schüttelt immer öfter den Kopf. Er will gerade etwas sagen, doch stockt ihm der Atem, denn er sieht mit einem Mal zwei Ratzinger vor sich, die sich heftig streiten. Das Wortgefecht geht hin und her, her und hin, daß die Fetzen fliegen.

Schließlich wird es dem Richter zu bunt. Er schlägt mit seinem übergroßen Hammer so heftig auf das Pult, daß man meint, es müsse entzweispringen, was es aber nicht tut, und schreit: „Jetzt entscheiden Sie sich doch einmal: Ja oder Nein!!!“

Wie aus der Pistole geschossen sagen beide Ratzinger, wobei sie sich blitzschnell wieder zu einem vereinen: „Ja – nein!“

### „tätige Teilnahme“

Es wäre sicherlich eine eigene und zudem äußerst umfangreiche Arbeit, würde man alle Belege für den Prozeß „Ratzinger gegen Ratzinger“ zusammentragen.

Wir wollen uns hier einmal auf die Liturgie beschränken. Ziemlich kurios ist es, daß Joseph Ratzinger als der große Freund der Traditionalisten und der „alten“ Messe gilt, wobei er selber diese nur äußerst selten und als Benedikt XVI. gar nicht mehr gefeiert hat. Kann jemand, der ausschließlich die sog. Neue Messe feiert, ein echter Freund der wahren, der katholischen Tradition sein? Sicherlich nicht!

Wie sah Joseph Ratzinger die Liturgie? Welche Gedanken machte er sich darüber?

Im Jahr 1963 veröffentlichte Joseph Ratzinger das Bändchen *Die erste Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils. Ein Rückblick*. Schon auf den ersten Seiten kritisiert der Konzilstheologe, die 2500 Bischöfe würden zu wenig in die Liturgie eingebunden: „Der Feier der Eröffnungsliturgie fehlte die alle mit einbeziehende Gemeinsamkeit und ihr fehlt die

*innere Geschlossenheit. Ist es denn normal, daß 2500 Bischöfe, von den vielen anderen Gläubigen ganz zu schweigen, zu stummen Zuschauern einer Liturgie verurteilt sind, in der außer den amtierenden Liturgen nur die Capella Sinistra das Wort hat? War es nicht ein Symptom eines der Überwindung bedürftigen Zustandes, daß die aktive Mitwirkung der Anwesenden nicht gefordert war?“ (S. 9 f.)*

Diese Klage klingt sehr modernistisch und für jeden wahren Katholiken äußerst befremdend. Die aktive Mitwirkung der Anwesenden war schon ein Hauptanliegen der sog. Liturgischen Bewegung gewesen. Dahinter verbarg sich letztlich das modernistische Mißverständnis, die hl. Messe müsse die Anwesenden einbinden, um sie zu unterhalten, was wiederum auf der Fehldeutung der Liturgie als Gemeindefeier beruht, die letztlich nicht mehr als Gottesdienst, geschweige denn als Meßopfer verstanden wird.

Dementsprechend tadelt Ratzinger die fehlende liturgische Beteiligung nicht nur der Bischöfe, sondern auch der Gläubigen. Die-



se dürfen nach ihm bei der Feier der Messe rein praktisch gar nichts „machen“. Ratzinger spricht ganz modernistisch despektierlich von „zu stummen Zuschauern“ Verurteilten! Man denkt sofort an das Schlagwort der entmündigten Laien – wobei hier sogar auch die Bischöfe als (vom römischen Zentralismus) entmündigte Bischöfe mitschwingen. Ratzinger sieht darin ein Symptom eines der Überwindung bedürftigen Zustandes.

Überaus erleichtert war der Konzilstheologe darum darüber, daß immerhin schon am Ende der Konzilsperiode „die Responsorien und die gleichbleibenden Teile der Messe von den Bischöfen und allen Anwesenden gemeinsam gesungen wurden.“ (S. 11)

Die Bischöfe hatten nämlich inzwischen hinzugelernt, daß eine „participatio actuosa“, eine „tätige Teilnahme“ des Gottesvolkes an der Liturgie unbedingt notwendig sei. Zunächst bedeutete die „participatio actuosa“ zwar „nur“ das gesangliche Mitwirken des Gottesvolkes an wesentlichen Teilen der Liturgie, in der Tat war jedoch allein damit bereits der Weg zum neuheidnischen Spektakel der sog. Neuen Messe offen. „Messe“ als Gemeindeevent.

Aus dem angesehenen Konzilstheologen wurde der „Kardinal“, der selbstverständlich die Sache ganz anders sah: „Der Begriff der Stellvertretung ist eine der Grundkategorien des christlichen Glaubens überhaupt, der alle Ebenen der gläubigen Wirklichkeit betrifft und so gerade auch in der liturgischen Versammlung wesentlich ist. Die Einsicht, daß es sich um Stellvertretung handelt, löst in der Tat die Konkurrenz des Gegenübers auf. Der Chor handelt für die anderen und schließt sie im Für in sein eigenes Handeln ein.“ (Joseph Ratzinger, *Ein neues Lied für den Herrn. Christusklaube und Liturgie in der Gegenwart*, Freiburg 1994, S. 49)

Nummehr ist die Stellvertretung wieder wichtiger als das unterhaltende Mitmachen. Zwar hatte Ratzinger bereits 1960 in seiner Schrift *Die christliche Brüderlichkeit* ausgiebig über das „Geheimnis der Stellvertretung“

geschrieben, allerdings ganz in ökumenischer Sicht und nicht in liturgischer.

Als 1985 der Interview-Band *Zur Lage des Glaubens* mit seinem Gesprächspartner Vittorio Messori herauskam, hörte sich Ratzingers Meinung so an: „Gewiß (...), es ist zweifellos ein richtiger Begriff, der jedoch in der nachkonziliaren Aneignung eine fatale Verengung erfahren hat. Das heißt, es entstand der Eindruck, als ob ‚tätige Teilnahme‘ nur da vorliege, wo feststellbare äußere Aktivität – Reden, Singen, Predigen, Vorlesen, Händedruck – vorliegt. Aber man hat vergessen, daß das Konzil unter die *actuosa participatio* auch das Schweigen faßt, das eine wirklich tiefe, persönliche Teilnahme erlaubt, indem es uns das innerliche Anhören des Wortes des Herrn ermöglicht. Nun, von diesem Schweigen fehlt in manchen Riten mittlerweile jede Spur.“

Das klingt nun reichlich kurios. Die tätige Teilnahme am Gottesdienst durch das Schweigen hätte demnach den liturgischen Wildwuchs nach der nachkonziliaren Ära verhindern können!? Was für ein Unsinn! Die liturgische Revolution hat einen ganz neuen Ritus geschaffen, in dem das Schweigen nicht mehr vorgesehen war, denn Schweigen taugt nicht zur Unterhaltung, zu einem Mahlmeeting am gemeinsamen Tisch. Wieso wundert sich Ratzinger: *Nun, von diesem Schweigen fehlt in manchen Riten mittlerweile jede Spur?* Hat er die liturgische Revolution in seinem römischen Glaspalast gänzlich verschlafen?

Insofern Ratzinger später den „äußeren Aktionismus“ (S. 178) kritisiert, müßte er doch auch ehrlicherweise eingestehen, daß dieser ohne die Texte der Liturgiekonstitution undenkbar gewesen wäre.

## **Ratzingers Messe: Mit oder ohne Opfer?**

In seiner Schrift von 1978 „Gott ist uns nah. Eucharistie: Mitte des Lebens“ beschreibt Ratzinger die Sachlage folgendermaßen: „So wurden im 10. Jahrhundert jene Gebete zur Opferbereitung geschaffen, die die Älteren von uns aus dem alten Missale kennen und lieben und

*vielleicht auch vermissen in der neuen Meßform. Es waren schöne und tiefe Gebete. Aber man muß doch auch zugeben, daß eine gewisse Mißverständlichkeit in ihnen lag. Sie wurden immerfort im Vorgriff auf das eigentliche Geschehen des Kanons formuliert. Beides, das Bereiten und das Endgültige des Opfers Christi, durchdringt sich in diesen Worten. Was in der Welt des Glaubens seinen guten Sinn hat und im Innern des Glaubens auch verstanden wird – daß wir nämlich in unserem Zugehen auf Christus immer schon von seinem Vorausgehen getragen sind – das konnte doch auch für die Suchenden und von außen Schauenden zum Mißverständnis führen.“*

Erinnern wir uns: Die Modernisten sehen immer dort Probleme, wo es gar keine gibt, um ihre Irrlehren einbringen zu können. Sicherlich hat niemals ein Katholik ein Problem dabei gesehen und gehabt, daß im hl. Meßopfer zunächst die Opfervorbereitung (Opferung) geschieht und dann erst das eigentliche Opfer in der hl. Wandlung sich vollzieht. Ganz im Gegenteil hat man dieses Zueinander als notwendig gesehen, damit man das „Geheimnis des Glaubens“, die hl. Wandlung, auch wirklich richtig als Opfer versteht.

Der Kirchenlehrer Robert Bellarmin hebt in „De Sacrificio Missae“, XVII hervor: *„Die Darbringung von Brot und Wein, die der Wandlung vorausgeht, gehört zur Integrität und Vollständigkeit des Opfers.“* Ebenso bekräftigte die Schule der Theologen von Salamanca, die einmal in theologischen Fragen einen hohen Ruf genoß: *„Würde sich ein Priester auf die Wandlung beschränken und verschmähen, [vorher] die Gaben darzubringen, würde er dadurch auch nicht konsekrieren, denn die Wandlung ist ihrem Wesen nach die Darbringung eines Opfers.“* (Salmaticenses, XIII. dub.)

Wann hat es übrigens jemals einen Katholiken gestört, daß dieses Geheimnis *doch auch für die Suchenden und von außen Schauenden zum Mißverständnis führen* konnte? Also, um des Ökumenismus' willen, um des ungläubigen Zuschauers willen, sollte man das Offer-

torium eliminieren und durch eine „Gabenbereitung“ ersetzen, wie es in der sog. Neuen Messe geschehen ist – *die die Älteren von uns aus dem alten Missale kennen und lieben und vielleicht auch vermissen in der neuen Meßform.* Ratzinger scheint die *Gebete zur Opferbereitung* nicht vermißt zu haben, er war mit einem aus dem Talmud genommenen jüdischen Tischgebet als „Gabenbereitung“ mehr als zufrieden.

Schon bei der Osternachtfeier des Karsamstagsmorgens hatte Ratzinger die Frage des liturgischen Vorgreifens einer Kulthandlung in die nächste gestellt, wobei er dies 1964 als liturgisch falsch, später jedoch, im Jahr 1997, als liturgisch tiefsinnig interpretierte.

Bezüglich der Transparenz gegenüber den „Suchenden und von außen Schauenden“ votiert Ratzinger 1978 für eine solche. Demnach soll Liturgie für jeden dahergelaufenen Zuschauer verständlich sein und es soll alles unterlassen werden, was für den Außenstehenden mißverständlich werden könnte. Ein größerer liturgischer Unsinn läßt sich wohl kaum mehr ersinnen, was Ratzinger nicht hinderte, dennoch davon überzeugt zu sein.

Es wundert einen nach all den Ungereimtheiten nicht mehr, daß Ratzinger 1997 als Kurienkardinal wiederum zu ganz anderen Ergebnissen, denn als Erzbischof von München und Freising zwei Jahrzehnte zuvor, kommt. In seinem Vortrag *Eucharistie und Mission* formuliert er: *„Die in den fünfziger Jahren aufgekommene Redeweise von der missionarischen Liturgie ist zumindest zweideutig und problematisch. Sie hat in manchen Kreisen der Liturgiker dazu geführt, das beherrschende Element in der Liturgie und ihre Verständlichkeit auch für den Außenstehenden in einer völlig unangemessenen Weise zum primären Maßstab liturgischer Gestaltung zu machen. Auch das Wort, die Wahl der liturgischen Formen müsse unter ‚pastoralen‘ Gesichtspunkten geschehen, legt denselben anthropozentrischen Irrtum nahe. Die Liturgie wird dann ganz für die Menschen gemacht, sie dient entweder der Übermittlung von Inhalten oder – nach der Ermüdung ob*

*der damit aufkommenden Rationalismen und ihrer Banalität – der Gemeinschaftsbildung, die nun wieder nicht mehr unbedingt auf verstehbare Inhalte ausgerichtet ist, sondern auf Vollzüge, in denen Menschen sich einander nahekomen und Gemeinschaft erleben.“*

Um zu solch neuen Einsichten zu kommen, braucht der „Bücher-Ratz“ 20 Jahre! Er hätte einfach einmal in einem alten Buch nachlesen können, was denn das hl. Meßopfer seinem Wesen nach ist, dann hätte er das immer schon gewußt und er hätte sich und damit wohl auch vielen anderen die sog. Neue Messe erspart. Weil aber ein Joseph Ratzinger nicht einfach in einem alten Buch nachlesen kann, ohne daß er im Vorhinein schon besser weiß, was darin steht, hat sich der „Bücher-Ratz“ eingebildet, daß Bugninis' Bastard-Ritus die kontinuierliche Fortsetzung des katholischen Meßritus ist.

Auch seine Einsicht, daß diese neue Form von „Gottes“dienst eventmäßig überwuchert, weil der Gemeindevorsteher sich gezwungen sieht, die Anwesenden mit gemeinschaftsbildenden Maßnahmen bei Laune zu halten, so daß ein „anthropozentrischer Irrtum“ drohe, konnte Ratzinger nicht mehr bekehren. Ratzinger bekehrt sich nie, er erhebt immer nur interessante Einwände. Er blieb Bugninis' Bastard-Ritus treu bis in den Tod, wie uns der nach seinem Tod recht geschwätzig gewordene Georg Gänswein berichtet: *„Und dann feierte er immer die Heilige Messe, unter der Woche auf Italienisch und am Sonntag auf Latein, wobei er das Römische Messbuch von Paul VI. benutzte und natürlich das eucharistische Gebet mit dem ausdrücklichen Hinweis auf die Gemeinschaft mit dem amtierenden Papst Franziskus sprach, wie alle, die mit ihm konzelebriert haben, bezeugen können.“*

### **„Für viele“ sagen, aber „für alle“ meinen**

Im Zuge der Neuerfindung der sog. Neuen Messe hatte man in den landessprachlichen Übersetzungen ganz gezielt verfälschend direkt ins Allerheiligste des Meßritus eingegriffen, man hat bei den Wandlungsworten über

den Wein „pro multis“ („für viele“) mit „für alle“ fehlübersetzt. Einziger Gewährsmann für diese Fehlübersetzung war der protestantische Exeget Joachim Jeremias! Das muß man nun wirklich einmal in aller Ruhe bedenken, um die Tragweite dieses Wahnsinns und die theologische Dekadenz einschätzen zu können: Giovanni Battista Montini, alias „Papst“ Paul VI., folgt einem einzigen protestantischen Exegeten bei seiner Falschübersetzung der Wandlungsworte über den Kelch und schreibt sodann dessen Falschübersetzung für seine ganze „Kirche“ als Form des Sakramentes vor!!!

Die Stoßrichtung dieser Falschübersetzung war eindeutig: Die Allerlösungslehre!

Der *Catechismus Romanus* erklärt gemäß dem Konzil von Trient all das, was „die ganze Lehre umfaßt, worin die Gläubigen zu unterrichten sind und von dem jeder Irrtum in weitester Ferne liegt“. Bezüglich der Wandlungsworte über den Kelch lehrt er: *„Es ist also mit Recht geschehen, daß nicht gesagt wurde ‚für alle‘, da hier bloß von den Früchten des Leidens die Rede war, welches doch nur den Auserwählten die Frucht des Heiles gebracht hat.“* (Cat. Rom. 11, 4, 24.)

Selbstverständlich verteidigte auch Joseph Ratzinger in seinen Predigten eben diese Ungeheuerlichkeit: Die Wandlungsworte seien „intentionaliter“ immer schon auf „alle“ gerichtet gewesen, auch wenn Jesus gewußt habe, daß er tatsächlich nicht von allen Menschen aufgenommen werden würde. Jesus wolle das Heil aller, wüßte aber, daß nicht alle wollten und daß niemand zu seinem Glück gezwungen werden könne.

Dabei wußte Ratzinger selbstverständlich, daß er bei dieser Interpretation die tatsächlichen Worte Jesu Christi gegen sich hatte und die ganze Tradition der echten Wandlungsworte. Dennoch konnte sich Ratzinger wieder einmal nicht entscheiden – oder wollte er es sich ganz einfach mit keinem seiner Kollegen verderben? *„Keine der beiden Formeln kann das Ganze sagen; jede bedarf der Auslegung und der Rückbeziehung auf das Ganze der*

*Botschaft. Ich lasse es offen, ob es sinnvoll war, hier die Übersetzung ‚für alle‘ zu wählen.“* (Joseph Ratzinger, *Gott ist uns nah. Eucharistie: Mitte des Lebens*, Augsburg 2001, S. 36)

Offenbar war Ratzinger bezüglich der liturgischen Form relativ gleichgültig, was recht beängstigend wird, wenn es um die Wesensform eines Sakramentes geht, denn bei den Wandlungsworten zählt nicht das, was unser Herr Jesus Christus womöglich hätte gemeint haben können, sondern allein das, was ER tatsächlich gesagt hat.

In *Liturgie - wandelbar oder unwandelbar?* von 1977 hält er noch daran fest, daß die Wandlungsworte zumindest notwendig sind: „Damit das Geschehen von damals Gegenwart wird, müssen die Worte gesagt werden: *Dies ist mein Leib – dies ist mein Blut.*“

In dem 1982 erstmals veröffentlichten Text *Bilanz der Nachkonzilszeit - Misserfolge, Aufgaben, Hoffnungen* wendet er sich sodann schon gegen (allerdings nur allgemein) „eine Fixierung auf den Buchstaben, die die Liturgie der Kirche für ungültig erklärt und sich damit selbst außerhalb der Kirche stellt.“ Mit „Liturgie der Kirche“ meint hier Ratzinger selbstverständlich die sog. Neue Messe, die von manchen, u.a. aufgrund der Fälschung der Wandlungsworte, für ungültig gehalten wurde.

Den letzten Schritt der Verflüchtigung vollzog Ratzinger, wie wir schon dargelegt haben, mit der Anerkennung der Anaphora von Addai und Mari, einem Ritus ohne Wandlungsworte. Damit war die Wandlung aus dem Ritus eliminiert.

Noch ein ratzingersches Kuriosum sei in diesem Zusammenhang erwähnt. In seinem Schreiben an Dr. Robert Zollitsch vom 14. April 2012 mahnt er die Deutsche Bischofskonferenz dazu, wieder zum „für viele“ in der Übersetzung der Wandlungsworte zurückzukehren. Seine Argumentation ist zwar in sich gespalten, dennoch meint er schließlich: „*Ehrfurcht der Kirche vor dem Wort Jesu, Treue Jesu zum Wort der ‚Schrift‘, diese doppelte Treue ist der konkrete Grund für die Formulierung ‚für viele‘. In diese Kette ehrfürchtiger*

*Treue reihen wir uns mit der wörtlichen Übersetzung der Schriftworte ein.*“

Weil aber die letzten Jahrzehnte das „für alle“ landauf landab mit ausdrücklicher Genehmigung Roms gebräuchlich war, gibt Ratzinger weiter zu bedenken:

„*So wie wir vorhin gesehen haben, daß das ‚für euch‘ der lukanisch-paulinischen Tradition nicht verengt, sondern konkretisiert, so können wir jetzt erkennen, daß die Dialektik ‚viele‘ – ‚alle‘ ihre eigene Bedeutung hat. ‚Alle‘ bewegt sich auf der ontologischen Ebene – das Sein und Wirken Jesu umfaßt die ganze Menschheit, Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft. Aber faktisch, geschichtlich in der konkreten Gemeinschaft derer, die Eucharistie feiern, kommt er nur zu ‚vielen‘.*“

Eine österreichische Zeitung faßte die Gedanken des „Papstes“ Ratzinger griffig in dem Satz zusammen: *Benedikt XVI.: „Für viele“ sagen, aber „für alle“ meinen.*

Er liebt nun einmal die unmißverständliche Klarheit der Aussage, unser Mozart der Theologie: „Ja – nein!“

## Impressum

Sankt Thomas von Aquin e.V.

Obere-Kehlstr. 16, 88214 Ravensburg-Obereschach

Telefon, -fax: +49 (0) 3212 11 94 992

E-Mail: [st.thomas-v.aquin@gmx.de](mailto:st.thomas-v.aquin@gmx.de)

Vertreten durch:

Pater Hermann Weinzierl, Pater Martin Lenz

Eingetragen im Vereinsregister:

Vereinsregister Amtsgericht Ulm Nr. 720977

Verantwortlich für den Inhalt gem. § 55 Abs. 2 RStV:

Pater Hermann Weinzierl

Neuhaus 27, 88175 Scheidegg

Spendenkonto:

Sankt Thomas von Aquin e.V., Konto-Nr. 101110909,

Kreissparkasse Ravensburg, BLZ 650 501 10

IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09

BIC: SOLADES1RVB

Der Antimodernist erscheint vierteljährlich und kostet im Jahres-Abonnement 40,00 Euro. **Bestellungen bitte per E-Mail oder Brief an die oben angegebene Adresse.** Für Spenden können Quittungen für das Finanzamt erbeten werden. Bitte für Quittungen und Bestellungen unbedingt Adresse angeben!

© Sankt Thomas von Aquin e.V. 2023

Veröffentlichung, Nachdruck, Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung des Vereins.